

Grobbin, Alexander

Digitale Medien: Beratungs-, Handlungs- und Regulierungsbedarf aus Elternperspektive. Abschlussbericht

München : Deutsches Jugendinstitut 2016, 53 S. - (Wissenschaftliche Texte)



Quellenangabe/ Reference:

Grobbin, Alexander: Digitale Medien: Beratungs-, Handlungs- und Regulierungsbedarf aus Elternperspektive. Abschlussbericht. München : Deutsches Jugendinstitut 2016, 53 S. - (Wissenschaftliche Texte) - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-278889 - DOI: 10.25656/01:27888

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-278889>

<https://doi.org/10.25656/01:27888>

in Kooperation mit / in cooperation with:



**Deutsches
Jugendinstitut**

<https://www.dji.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Digitale Medien: Beratungs-, Handlungs- und Regulierungsbedarf aus Elternperspektive

Abschlussbericht

Alexander Grobbin

Wissenschaftliche Texte

Wissenschaftliche
Texte

Alexander Grobbin

Digitale Medien: Beratungs-, Handlungs- und Regulierungsbedarf aus Elternperspektive

Abschlussbericht

Das Deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI) ist ein zentrales sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut auf Bundesebene mit den Abteilungen „Kinder und Kinderbetreuung“, „Jugend und Jugendhilfe“, „Familie und Familienpolitik“, „Zentrum für Dauerbeobachtungen und Methoden“ sowie dem Forschungsschwerpunkt „Übergänge im Jugendalter“. Es führt sowohl eigene Forschungsvorhaben als auch Auftragsforschungsprojekte durch. Die Finanzierung erfolgt überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und den Bundesländern. Weitere Zuwendungen erhält das DJI im Rahmen von Projektförderungen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, Stiftungen und anderen Institutionen der Wissenschaftsförderung.

© 2016 Deutsches Jugendinstitut e.V.
Abteilung Kinder und Kinderbetreuung
Digitale Medien: Beratungs-, Handlungs- und
Regulierungsbedarf aus Elternperspektive
Telefon: +49 (0)89 62306-382
Fax: +49 (0)89 62306 – 407

ISBN-Nummer: 978-3-86379-224-4

München, im Dezember 2015

Inhalt

1. Ausgangslage.....	7
2. Methode.....	8
3. Stichprobe	10
4. Internetnutzung von 1- bis 15-Jährigen.....	11
4.1 Nutzerquoten	11
4.2 Nutzungshäufigkeit	12
4.3 Zugangsorte.....	13
4.4 Verwendete Geräte	14
4.5 Gründe für das Offlinesein von Klein-, Vorschul- und Grundschulkindern.....	16
5. Elterliche Interneterziehung: persönliche Begleitung, restringierende Regeln und technische Schutzmaßnahmen.....	18
5.1 Elterliche Begleitung bei der Internetnutzung	18
5.2 Restringierende Internetnutzungsregeln.....	21
5.3 Technische Schutzmaßnahmen	22
5.4 Interneterziehung: Einschätzung von Bedeutung und Kompetenz	27
6. Erziehungspartnerschaft zwischen Elternhaus und pädagogischen Institutionen	31
7. Jugendschutz im Internet: Verantwortung und Mitverantwortung von Akteuren	34
8. Akzeptanz von Jugendmedienschutzmaßnahmen	38
9. Erreichbarkeit der Eltern: Informationskanäle	41
10. Erreichbarkeit der Eltern: Informationsthemen	44
11. Zusammenfassung zentraler Ergebnisse.....	50
Literatur	52

1. Ausgangslage

„Familie ist der erste und zentrale 'Raum' für die Medienerfahrungen von Kindern [...]. In der Familie erfolgt – zielgerichtet oder beiläufig, positiv wie negativ – frühe und grundlegend prägende Medienbildung“ (Hoffmann 2013, S. 71). Auch wenn mit zunehmendem Alter andere Erfahrungsräume bedeutsamer werden, unterstreicht dieses Zitat den zentralen Stellenwert von Medienerziehung in der Familie. Aufgrund des beschleunigten Wandels der Medienlandschaft setzt Medienerziehung heutzutage nicht nur die Fähigkeit der Eltern voraus, ihre Kinder bei der Entwicklung von deren Medienkompetenzen praktisch unterstützen zu können, sondern auch ihre Bereitschaft, die eigenen Medienerziehungskompetenzen weiterzuentwickeln.

Dies gilt insbesondere für den Bereich des Internets und hier vor allem für die neuen mobilen Medien, hinsichtlich derer Eltern vor bislang unbekannte medienpädagogische Herausforderungen gestellt werden. Ein besonderes Problem stellt in diesem Zusammenhang der Kinder- und Jugendmedienschutz im Internet dar, dessen Durchsetzung sich tendenziell vom öffentlichen in den privaten Bereich verlagert und folglich nur unter aktiver Beteiligung der Eltern zu realisieren ist (Hasebrink 2012).

Dabei stellt sich zunächst die Frage, ob und welchen Handlungs- und Regulierungsbedarf Eltern hinsichtlich der Medienerziehung ihrer Kinder wahrnehmen. Generell erscheint es aufgrund der rasanten Entwicklung der medialen Welten zunehmend schwierig, einen Überblick über die Mediennutzung der Kinder zu behalten. So sind viele Eltern mit den neuesten Entwicklungen der Onlinedienste zumeist nicht vertraut und haben durch die zunehmende Konvergenz und Mobilität der digitalen Medien auch immer weniger Zugriff auf die kindliche Mediennutzung (Hasebrink, 2012). Trotz dieser strukturellen Schwierigkeiten haben bisherige Studien gezeigt, dass sich viele Eltern auch in Bezug auf Computer und Internetnutzung durchaus als kompetent einschätzen (Medienpädagogischer Forschungsverbund 2012, S. 86). Auch das Gefahrenpotential der verschiedenen Medien sowie die eigene Verantwortung zum Schutz der Kinder vor diesen Gefahren wird von einem Großteil der Eltern erkannt (Hasebrink 2012).

Trotz dieser grundsätzlich hohen Bereitschaft von vielen Eltern, sich in der Medienerziehung zu engagieren, bestätigen bisherige Befunde auch, dass sowohl Informationsangebote als auch technische Möglichkeiten zum Kinder- und Jugendschutz relativ selten genutzt werden. In einer repräsentativen Elternbefragung konnten Hasebrink, Schröder und Schumacher (2012) beispielsweise zeigen, dass nur 27 Prozent der Eltern, deren Kinder das Internet nutzen, eine Software zum Schutze ihres Kindes anwenden. Von diesen Eltern konnten jedoch mehr als drei Viertel keine konkreteren Angaben über die eingesetzte Schutzsoftware machen. Die vorliegenden Ergebnisse verweisen demnach auf deutliche Diskrepanzen zwischen der Wahrnehmung von Internetgefahren durch die Eltern, ihren Sorgen über das Medienhandeln ihrer Kinder und der elterlichen Inanspruchnahme medienpädagogischer Hilfen sowie dem Einsatz technischer Schutzinstrumente (vgl. auch Dreyer/Hajok/Hasebrink/Lampert 2012).

Ein möglicher Grund für die Unsicherheit vieler Eltern kann in dem vorhandenen Informationsangebot vermutet werden. In einer aktuellen Bestandsaufnahme bestätigt Lampert (2014)

eine Vielzahl an Informationsmaterialien, die viele Eltern aber zum einen überfordern und zum anderen nur selten den Anliegen der Zielgruppe entgegenkommen.

Als zentrale Bedürfnisse identifizierte Lampert den Wunsch nach (1) themenbezogenen Informationen, (2) situationsspezifischen Informationen und unterstützenden Hinweisen sowie (3) einen Austausch mit anderen Eltern (Lampert 2014, S. 240). Die Orientierung an den Bedürfnissen und Bedarfen von Eltern in ihrer je spezifischen Lebenslage gilt als Schlüssel, Eltern mit geeigneten Informationen erreichen zu können und sie so bei der Wahrnehmung ihrer Erziehungsaufgaben zu unterstützen und zugleich zu entlasten.

Dies gilt insbesondere für problembelastete Familien, die generell nur wenig Interesse und Informationsbedürfnis an der Medienerziehung ihrer Kinder zeigen. Hier bedarf es spezifischer medienpädagogischer Angebote, die von den jeweiligen Eltern akzeptiert und angenommen werden (Lampert 2014). Generell müssen verschiedene Merkmale der Eltern (z.B. sozio-ökonomischer Status, Einstellungen zum Internet) sowie der Kinder (z.B. Geschlecht, Alter) berücksichtigt werden, um das elterliche Medienerziehungsverhalten umfassend zu verstehen (Lee 2012; Livingstone/Mascheroni/Dreier/Chaudron/Lagae 2015; Nikken/Jansz 2014).

Vor diesem Hintergrund zielte das Projektvorhaben darauf ab, grundlegende Daten zur Bewertung des Informations- und Beratungsbedarfs von Eltern sowie zu ihrer Erreichbarkeit mit medienerzieherischen Angeboten bereitzustellen. Weitere Untersuchungsschwerpunkte waren:

- die altersabhängige Gewährung der Internetnutzung von Kindern in Zusammenhang mit der jeweiligen Gerätetechnologie,
- das Verhältnis von technischem und erzieherischem Kinder- und Jugendmedienschutz in der Erziehungspraxis der Eltern,
- die elterliche Wahrnehmung von Medienerziehungseinflüssen durch Betreuungsinstitutionen und Schule.

Als Besonderheiten der Studie sind zum einen der Einbezug der Eltern von Kleinkindern und zum anderen die Befragung von Müttern und Vätern zur Interneterziehung ihrer Kinder hervorzuheben.¹

2. Methode

Für die vorliegende Untersuchung „Digitale Medien: Beratungs-, Handlungs- und Regulierungsbedarf aus Elternperspektive“ wurden ausgewählte Fragestellungen zur Verantwortlichkeit für den Jugendmedienschutz aus der ZDF-Studie „Jugendmedienschutz aus Sicht der Eltern“ (Hasebrink/Schröder/Schuhmacher 2012) aufgegriffen. Zu nennen sind hier insbesondere die Bereiche Zugangsregeln zum Internet in der Familie, pädagogische Begleitung der Kinder ins Netz, Einsatz von Jugendschutzsoftware sowie Verantwortung für den Kinder- und Jugendmedienschutz. Adaptiert wurden des Weiteren Fragen zum Informationsbedürfnis und zu den Informationsquellen der Eltern aus der LfM-Studie „Zwischen Anspruch und Alltagsbewältigung: Medienerziehung in der Familie“ (Wagner/Gebel/Lampert 2013). Die quantitative

1 Das Projekt „Digitale Medien: Beratungs-, Handlungs- und Regulierungsbedarf aus Elternperspektive“ wurde am Deutschen Jugendinstitut durchgeführt und vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert.

Befragung von Eltern mit 1- bis 15-jährigen Kindern wurde im Rahmen des DJI-Surveys „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AID:A II) als „Medienzusatzmodul“ durchgeführt.² Die erste Haupterhebung AID:A I wurde 2009 durchgeführt, mit dem Ziel, Daten für die Sozialberichterstattung bereitzustellen und vorhandene Lücken in der amtlichen Statistik zu schließen. Die 2009 durchgeführten 25.000 Telefoninterviews, ausgehend von einer Einwohnermeldeamtsstichprobe, bildete als Panelbestand die Basis für Wiederholungsbefragungen mit weiteren Fragestellungen. Weitere Adressen aus der Einwohnermeldeamtsstichprobe wurden zur Auffrischung gezogen. Die zweite AID:A-Haupterhebung wurde in den Jahren 2013 und 2014 durchgeführt.

Die Grundgesamtheit der AID:A-II-Erhebung stellen Personen ab der Geburt bis zum Alter von 32 Jahren dar. Interviews bzw. Teile des Interviews wurden nicht mit der minderjährigen „Zielperson“ geführt, sondern mit einem Erziehungsberechtigten der Zielperson als sogenannte „Auskunftsperson“ im Haushalt. Die realisierte Nettostichprobe umfasst 22.445 geführte Interviews, davon 12.903 mit erziehungsberechtigten Auskunftspersonen minderjähriger Zielpersonen und 9.542 Interviews mit volljährigen Zielpersonen. Zusätzlich wurden 4.791 Interviews mit minderjährigen Zielpersonen und 5.705 Interviews mit Partnern von Auskunftspersonen und Zielpersonen (ab neun Jahre) durchgeführt.

Der Fragebogen umfasst mehrere Hauptmodule, welche neben dem Medienmodul u.a. folgende Themenbereiche abdecken: Haushaltsstruktur und Familie, Angaben zur Zielperson unter 18 Jahre, Fragen zur Auskunftsperson und zum Partner der Auskunftsperson, Fragen zu Elternteilen von Auskunftsperson und Partner, Religion, Gesundheit sozialstaatliche Leistungen und Hilfen, Einkommen.

Die Befragung wurde, im Falle des Medienmoduls, ausschließlich als „Computer Assisted Telephone Interview“ (CATI) durchgeführt. Diese Form der Erhebung ermöglicht komplexe Filtersteuerung und altersspezifische Frageformulierungen. Die geplante Gesamtbefragungsdauer betrug 60 Minuten zzgl. 10 Minuten für die Partnerbefragung. Das Medienmodul umfasste 32 Fragen und war in den standardisierten Fragebogen von AID:A II integriert, wobei von der durchschnittlichen Befragungszeit von knapp einer Stunde rund 10 Minuten auf das Medienzusatzthema entfielen.

Die Datenerhebung wurde in zwei Phasen realisiert. Die Eltern mit ein- bis achtjährigen Kindern wurden zwischen Oktober 2013 und Februar 2014 befragt, die mit 9- bis 15-jährigen Kindern hingegen zwischen Mai und Dezember 2014. Die Befragung selbst erfolgte in zwei Schritten. Im ersten Schritt wurde die Hauptbetreuungsperson befragt – in der Regel die Mutter, nur im Ausnahmefall der Vater oder ein anderer Sorgeberechtigter –, im zweiten Schritt der im Haushalt lebende Partner bzw. die Partnerin. Die Zielgröße von 350 befragten Elternhaushalten pro Altersgruppe musste in der zweiten Erhebungsphase aus Kostengründen auf 275 reduziert werden (vgl. Tab. 1). Mit der Durchführung der Feldarbeit, Feldsteuerung und Datenprüfung war „infas – Institut für angewandte Sozialwissenschaft GmbH“, Bonn, betraut.

2 Der integrierte DJI-Survey AID:A II – Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten erfasst über replikative Repräsentativbefragungen den sozialen Wandel von Kindheit, Jugend und Familie. Für nähere Informationen vgl. Walper/Bien, 2015

Tab. 1: Verteilung der Mütter und Väter nach Alter der Zielkinder

Kind: Alter in Jahren	Mütter		Väter	
	n	%	n	%
1	413	8,8	307	9,9
2	349	7,4	266	8,6
3	356	7,6	254	8,2
4	387	8,3	262	8,5
5	254	5,4	167	5,4
6	349	7,4	233	7,5
7	364	7,8	237	7,7
8	338	7,2	214	6,9
9	265	5,7	158	5,1
10	270	5,8	164	5,3
11	270	5,8	183	5,9
12	259	5,5	155	5,0
13	272	5,8	165	5,3
14	272	5,8	175	5,7
15	272	5,8	149	4,8
Gesamt	4.690	100,0	3.089	100,0

Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: alle Mütter und Väter der 1- bis 15-Jährigen

3. Stichprobe

Insgesamt wurden mit dem Medienmodul 4.690 Mütter und 3.089 Väter in 4.800 Haushalten befragt. Es liegen somit zu zwei Dritteln der Mütterangaben auch Väterangaben vor. In 8% der Haushalte lebt kein Partner. Als höchsten Bildungsabschluss haben 6% der Mütter und 12% der Väter einen Hauptschulabschluss, 31% bzw. 21% einen Realschulabschluss, 22% bzw. 15% das Abitur, 13% bzw. 18% einen Fachhochschulabschluss und 28% der Mütter und 34% der Väter einen Universitätsabschluss. Im Vergleich zum Mikrozensus wurden damit mehr höher gebildete Personen befragt, was bei der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen ist (vgl. Bien/Pötter/Quellenberg 2015). Zwei Drittel der Mütter geben an, zum Zeitpunkt der Befragung erwerbstätig zu sein. Davon gehen etwa zwei Drittel einer Teilzeit- oder geringfügigen Erwerbstätigkeit nach; ein knappes Drittel arbeitet Vollzeit. Ein Fünftel der Mütter gibt an, Hausfrau zu sein, und ein knappes Zehntel befindet sich in Elternzeit. Die Väter sind beinahe zu 100% erwerbstätig; davon arbeiten etwa 95% Vollzeit. 13% der Mütter und 11% der Väter sind ausländischer Herkunft.

Die Geschlechterverteilung der Kinder ist ausgeglichen: 52% der Kinder sind Jungen und 48% sind Mädchen. 18% der Kinder sind Einzelkinder, 50% haben einen Bruder oder einer Schwester, 22% haben zwei und 10% drei oder mehr Geschwister. 40,6% aller Kinder sind Klein- und Vorschulkinder, 30,5% aller Kinder besuchen die Grundschule und 28,9% die Sekundarstufe (davon 2% [n=27] in der 11. oder 12. Klasse). 114 aller Kinder besuchen eine Förderschule oder waren nicht eindeutig einem Schultyp zu zuordnen.

4. Internetnutzung von 1- bis 15-Jährigen

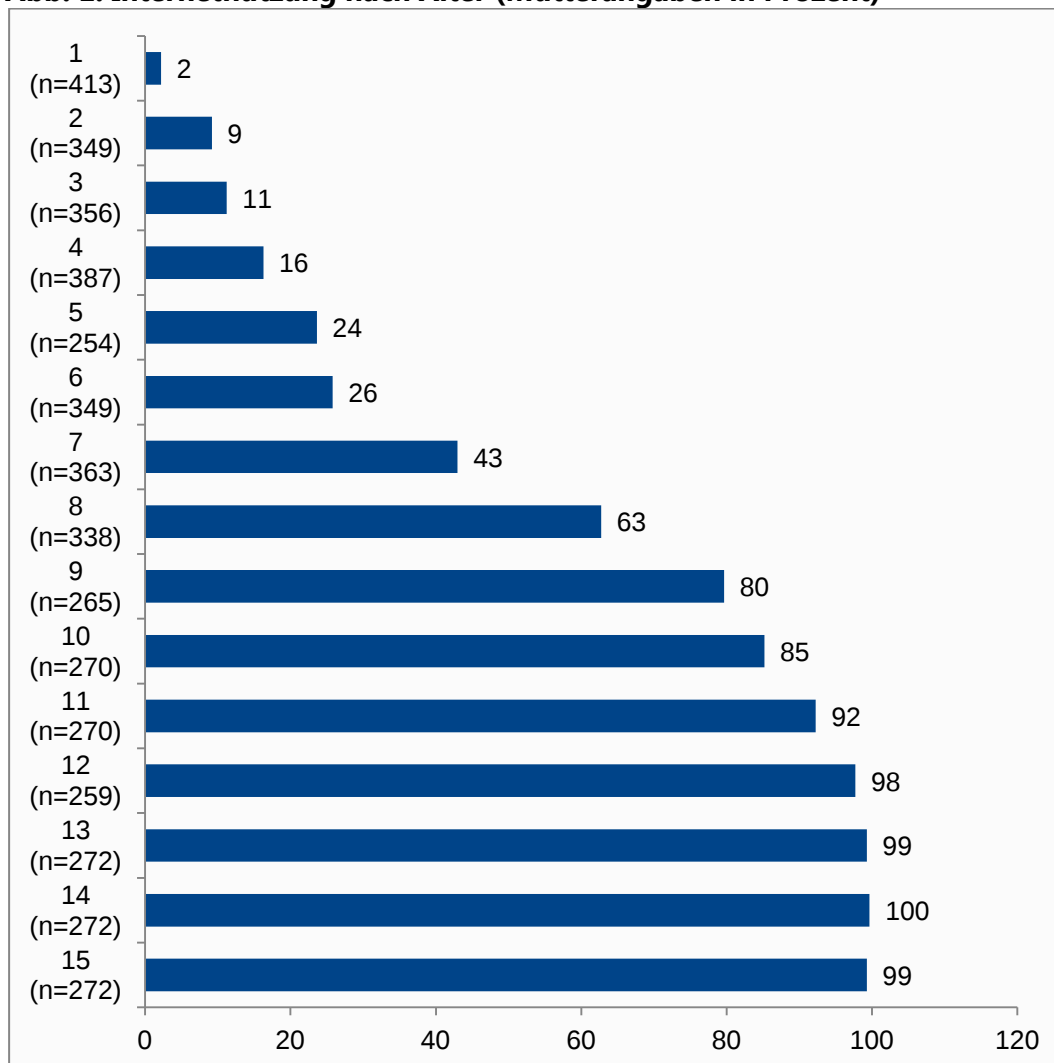
4.1 Nutzerquoten

Nach Auskunft der Mütter nutzen insgesamt 52% der 1- bis 15-Jährigen das Internet, unabhängig davon, ob sie dies mit ihren Eltern, alleine oder mit Freunden tun. Die Nutzungsquoten von Jungen und Mädchen unterscheiden sich nicht. Jedoch ist der Zugang zum Internet – wie auch andere Studien zur Mediennutzung von Kindern zeigen (vgl. mpfs 2015a, S. 21; mpfs 2015b, S. 33) – deutlich altersabhängig. So geben 2% der Mütter an, ihrem Kind im Alter von einem Jahr den Internetbesuch zu ermöglichen. Der Anteil steigt auf rund ein Zehntel bei den Zwei- und Dreijährigen und etwa ein Sechstel bei den Vierjährigen an. Von den Fünf- und Sechsjährigen geht dann schon jedes vierte Kind online. Ein sprunghafter Anstieg an Internetnutzern unter den Kindern ist mit dem Erreichen des Lesealters zu verzeichnen: 43% der Siebenjährigen und 63% der Achtjährigen sind dann den Onliner-Kindern zuzurechnen. Der Anteil liegt bei den Neun- und Zehnjährigen mit über 80% wiederum noch einmal deutlich höher und steigt bei den Elfjährigen auf 92%. Ab dem zwölften Lebensjahr nutzen praktisch alle Kinder und Jugendlichen das Internet (vgl. Abb. 1). Dies gilt vor allem für Kinder, die die Realschule oder das Gymnasium besuchen, welche ab dem zwölften Lebensjahr zu 100% das Internet nutzen. Unter den Hauptschülern gleichen Alters ist der Anteil mit 94% etwas geringer.

Eine Betrachtung des Internetzugangs nach dem Bildungsalter der Kinder zeigt Folgendes: Von den Klein- und Vorschulkindern haben 12%, von den Grundschulkindern 56% und von den Sekundarstufenschülern 98% Interneterfahrung. Die Angaben der Väter zur Internetnutzung des Kindes stimmen weitgehend mit denen der Mütter überein.

Aus den Angaben der Mütter zur Frage, ab welchem Alter ihr Kind ins Internet gegangen ist, ergibt sich für die gesamte Altersgruppe der 1- bis 15-Jährigen ein durchschnittliches Einstiegsalter von acht Jahren. Für die Kinder im Klein- und Kindergartenalter liegt der Durchschnittswert bei drei Jahren, für die Kinder im Grundschulalter bei sieben Jahren und für die Kinder im Sekundarstufenalter bei neun Jahren.³ Alle folgenden Ergebnisse beziehen sich auf die aktuelle Internetnutzung der Kinder.

3 In der „miniKIM-Studie 2014“ wurde für die Altersgruppe der Zwei- bis Fünfjährigen ein durchschnittliches Einstiegsalter von 3,8 Jahren (vgl. mpfs 2015a, S. 21), in der „KIM-Studie 2012“ (vgl. mpfs 2013, S. 34) für die Altersgruppe der 6- bis 13-Jährigen ein durchschnittliches Einstiegsalter von 8 Jahren, in der Studie „EU Kids Online“ 2010 für die Altersgruppe der 9- bis 16-Jährigen in Deutschland ein Einstiegsalter von 10 Jahren bzw. 9,6 Jahren ermittelt (vgl. Livingstone et. al. 2011, S. 23-24; Hasebrink/Lampert 2012, S. 638). In der „KIM-Studie 2014“ wurde auf die Berechnung des durchschnittlichen Einstiegsalters ins Internet verzichtet (vgl. mpfs 2015b).

Abb. 1: Internetnutzung nach Alter (Mütterangaben in Prozent)

Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: alle Mütter der 1- bis 15-Jährigen

4.2 Nutzungshäufigkeit

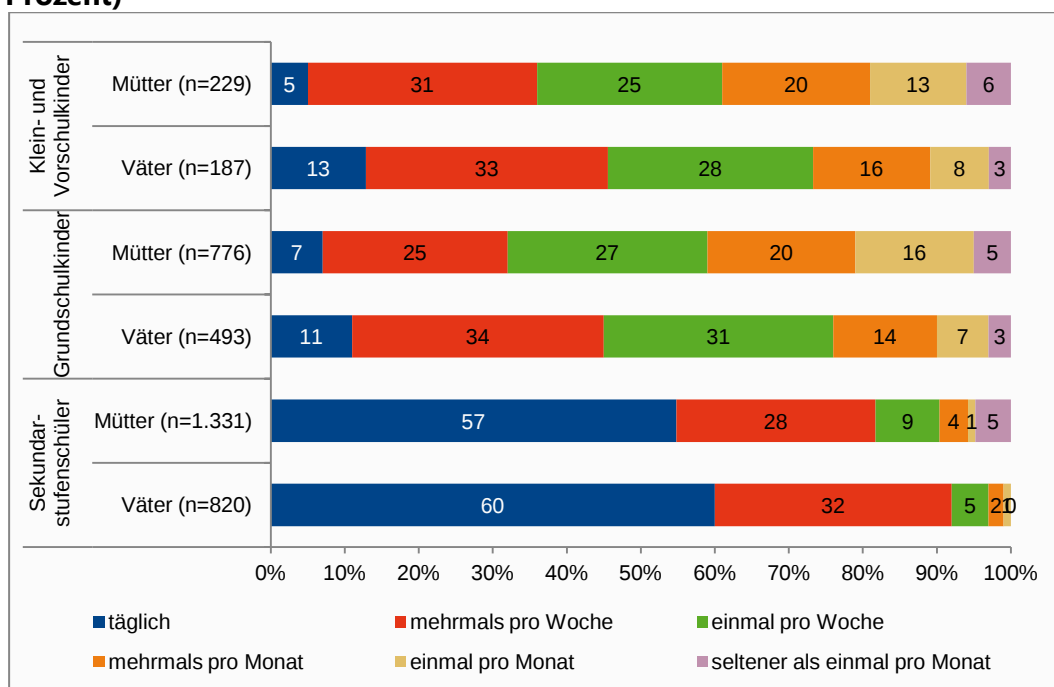
Während der Anteil der Internetnutzer grundsätzlich mit dem Alter der Kinder steigt, ist bei der Nutzungshäufigkeit zwischen Klein-, Vorschul- und Grundschulkindern kein großer Unterschied zu verzeichnen. Im Sekundarstufenalter zeigt sich dagegen eine deutlich höhere Nutzungsfrequenz. Im Gegensatz zu den Nutzerquoten weichen die Angaben der Mütter und Väter zur Nutzungshäufigkeit z.T. auffällig voneinander ab.

36% der Mütter und 46% der Väter geben an, dass ihr Kind im Klein- und Vorschulalter mindestens mehrmals pro Woche ins Internet geht. Von den Eltern der Grundschüler berichten fast ebenso viele, nämlich 32% der Mütter und 45% der Väter von entsprechenden Nutzungsfrequenzen. Allerdings werden hier Unterschiede nach der besuchten Jahrgangsstufe ihres Kindes deutlich. In den ersten beiden Schuljahren geht die Nutzungshäufigkeit verglichen mit jener der Klein- und Vorschulkinder etwas zurück. Nur noch 24% der Mütter bzw. 31% der Väter geben an, dass ihr Kind mindestens mehrmals pro Woche das Internet besucht. Diese verringerte Nutzungsfrequenz im frühen Schulalter kann vermutlich auf ein reduziertes frei verfügbares Zeitkontingent zurückgeführt werden, begründet durch den Schulbesuch und die

Hausaufgaben. Mit den fortschreitenden Lesefertigkeiten und dem verstärkten Internetzugang auch in der Schule steigt in der dritten und vierten Jahrgangsstufe der Anteil der Kinder, die mindestens mehrmals pro Woche das Internet nutzen auf 38% bzw. 53%. Zu einer drastischen Zunahme der Nutzungsfrequenz kommt es im Sekundarstufenalter: 85% der Mütter und 92% der Väter geben an, dass ihr Kind mindestens mehrmals pro Woche ins Internet geht, worunter jeweils rund 60% von einer täglichen Internetnutzung des Kindes berichten (vgl. Abb. 2).

Eine Betrachtung der täglichen Internetnutzung nach dem Lebensalter der Kinder zeigt, dass der Internetgebrauch zumeist erst mit Beginn der Pubertätsphase zur Alltagsroutine wird. Steigt der Anteil täglicher Internetnutzer zwischen dem neunten und elften Lebensjahr um etwa 8 Prozentpunkte pro Jahrgang, so sind es zwischen den Altersjahrgängen der 11- bis 13-Jährigen nach Angaben der Mütter jeweils rund 20 Prozentpunkte. Nutzt nur etwa ein Viertel der Elfjährigen das Internet täglich, so sind es unter den 13-Jährigen bereits rund zwei Drittel. Von den 14- und 15-Jährigen gehen schließlich 77% bzw. 84% täglich ins Internet.

Abb. 2: Internetnutzungsfrequenz nach Altersgruppen (Mütter- und Väterangaben in Prozent)



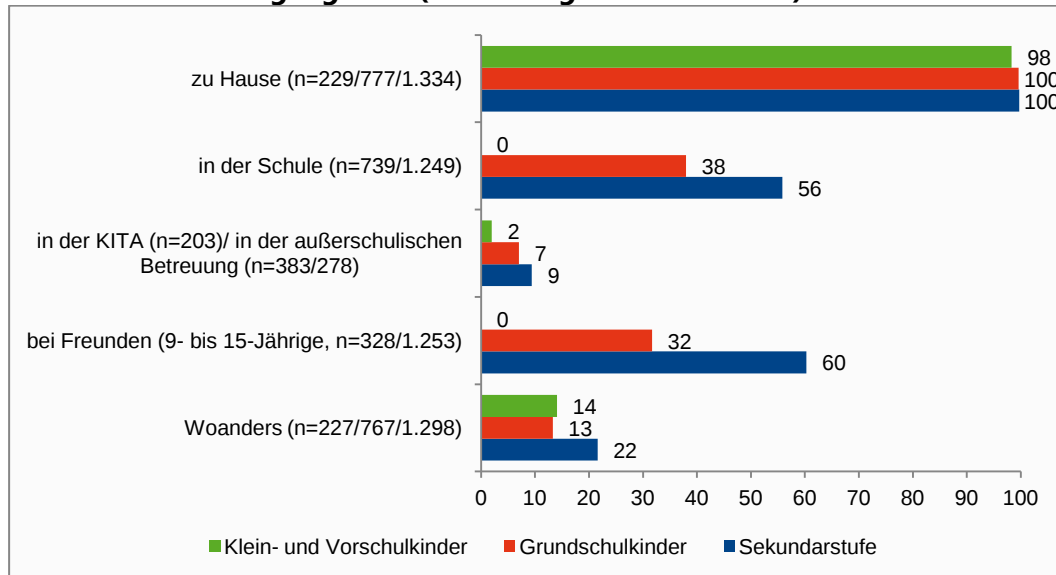
Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet

4.3 Zugangsorte

Nahezu alle Kinder, die das Internet nutzen, tun dies zu Hause (98% bis 100%). Von den Klein- und Vorschulkindern, die eine Kindertageseinrichtung besuchen (n=203), haben dort – wie auch der Studie „miniKIM 2014“ zu entnehmen ist – nur 2% Zugang zum Internet (vgl. mpfs 2015a, S. 29). Von den Grundschulkindern (n=739) nutzen 38% das Internet auch in der Schule, unter den Sekundarstufenschülern liegt der Anteil mit 56% bei mehr als der Hälfte. Von den Schülern in außerschulischer Betreuung nutzen dort 7% der Grundschüler (n=328) und 9% der Sekundarstufenschüler (n=278) das Internet. Während nur ein Drittel der Grund-

schüler auch bei Freunden ins Internet geht, ist der Anteil unter den Sekundarstufenschülern mit 60% beinahe doppelt so hoch (vgl. Abb. 3).

Abb. 3: Internet-Zugangsorte (Mütterangaben in Prozent)

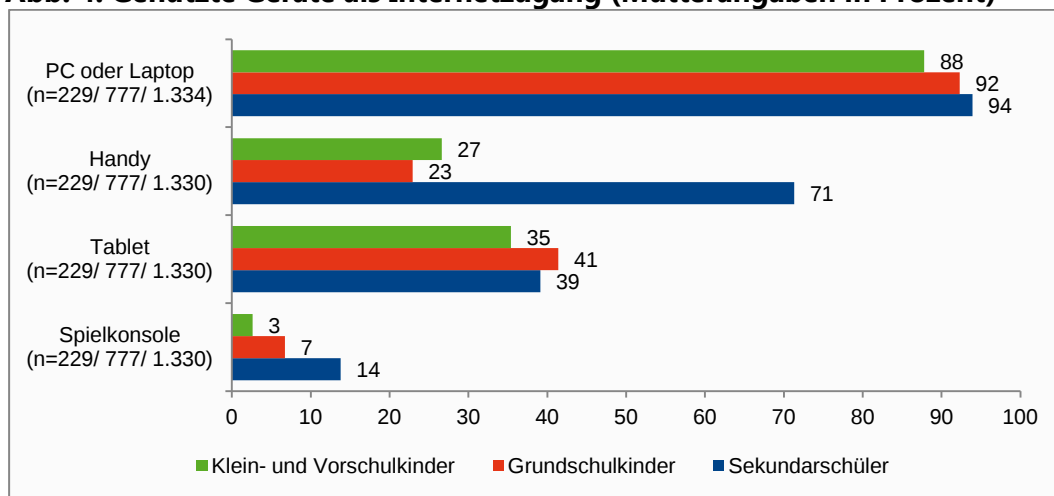


Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet, Kind besucht KITA/außerschulische Betreuung/Schule

Die vor- und außerschulischen Betreuungseinrichtungen sind demnach für die Förderung der Internetkompetenzen der Kinder derzeit noch nicht von Bedeutung, vermutlich auch wegen mangelnder Ausstattung. Ein anderes Ergebnis zeichnet sich hingegen für die Schule ab. Hier ist die Integration des Internets in den Unterricht deutlich an die Jahrgangsstufe gebunden. In der ersten Klasse ist die schulische Internetnutzung bei einer Zugangsquote von 8% zwar noch wenig verbreitet, doch in der 2. Klasse gehen bereits 31%, in der 3. Klasse 42% und in der 4. Klasse fast 50% der Kinder in der Schule online. Bis zur 7. Klasse bleibt dieser Anteil konstant. Die schulische Nutzerquote steigt dann in der 8. und 9. Klasse auf etwa 60%; in der 10. und 11. Klasse liegt sie schließlich bei rund zwei Drittel.

4.4 Verwendete Geräte

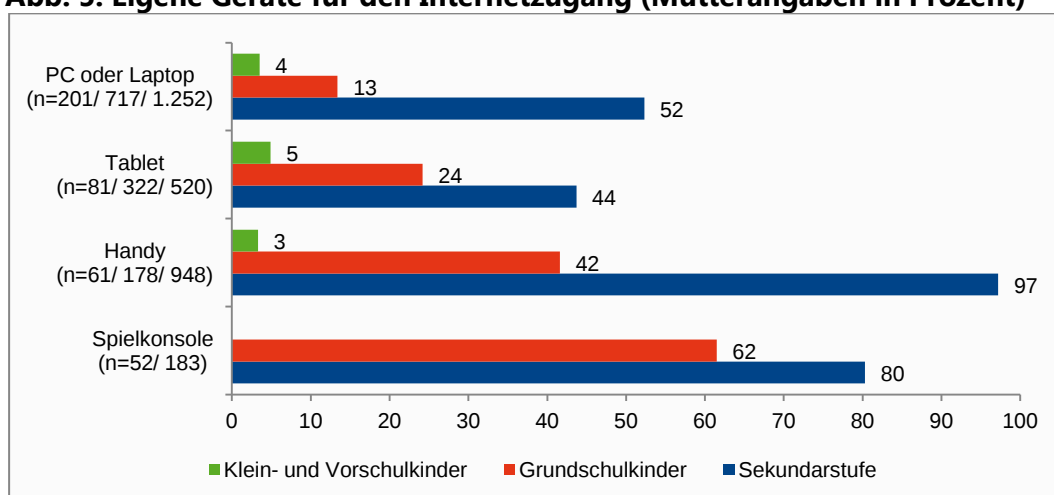
Für ihre Internetbesuche verwenden fast alle Kinder (n=2.416) einen PC oder Laptop (93%), die Hälfte nutzt ein Handy (51%) und mehr als ein Drittel ein Tablet (39%). Die Spielkonsole wird nur selten für die Internetnutzung eingesetzt (10%). Unterschiede nach Bildungsalter zeigen sich vor allem beim Handy. Dieses wird von beinahe drei Vierteln der Sekundarstufenschüler zur Internetnutzung verwendet, aber nur von etwa einem Viertel der jüngeren Kinder. Zwischen dem 8. und dem 11. Lebensjahr steigt die Internetnutzung mit dem Handy pro Lebensjahr um rund 10 Prozentpunkte von 19% auf 48%. Zwischen dem elften und dem zwölften Lebensjahr ist mit einem Anstieg von 48% auf 64% der größte Sprung zu verzeichnen. 78% der 13-Jährigen und schließlich 84% bzw. 85% der 14- bis 15-Jährigen gehen mit dem Handy online (vgl. Abb. 4).

Abb. 4: Genutzte Geräte als Internetzugang (Mütterangaben in Prozent)

Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet

Verglichen mit den Grundschulkindern wird der PC bzw. Laptop von den Klein- und Vorschulkindern unwesentlich seltener (88% zu 92%), das Handy bzw. Smartphone dagegen etwas häufiger für den Internetbesuch verwendet (27% zu 23%). Erheblich an Bedeutung gewinnt das Handy bei den Sekundarstufenschülern, beinahe drei Viertel verwenden es für den Internetbesuch. Diese hohe Quote ist im Kontext der Verfügung über ein eigenes Gerät zu sehen (vgl. Abb. 5). Im Unterschied zum Handy weist die Internetnutzung via Tablet kaum Altersunterschiede auf (vgl. Abb. 4).

Mehr als die Hälfte der Kinder (55%) geht mit einem eigenen Gerät ins Internet. Der Anteil ist erwartungsgemäß sehr stark altersabhängig: So verwenden von den Klein- und Vorschulkindern 5% ein eigenes Gerät, von den Grundschulkindern sind es schon beachtliche 25%. Unter den Sekundarstufenschülern sind es dann 82%.

Abb. 5: Eigene Geräte für den Internetzugang (Mütterangaben in Prozent)

Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind geht mit Gerät ins Internet

Während die jeweiligen Gerätenutzer relativ häufig eigene Handys und Spielkonsolen verwenden (84% bzw. 77%), nutzt nur etwa jeweils ein Drittel einen eigenen PC bzw. Laptop oder ein eigenes Tablet (35% bzw. 33%). Beim PC und beim Handy zeigen sich die Altersun-

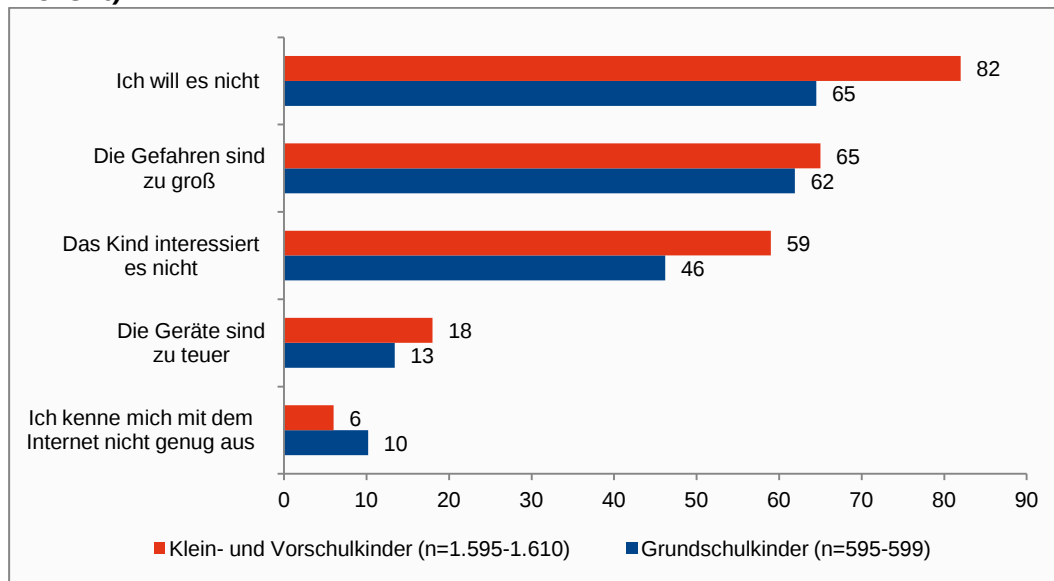
terschiede besonders deutlich: So vervierfacht sich der Anteil des Internetzugangs per eigenem PC oder Laptop vom Grundschulalter zum Sekundarstufenalter. Ein eigenes Handy wird von 3% der Klein- und Vorschulkinder, 42% der Grundschulkinder und 97% der Sekundarstufenschüler verwendet (vgl. Abb. 5).

Bei einer Differenzierung nach dem Bildungsstand des Elternhauses tritt zutage, dass Grundschulkinder hochgebildeter Eltern offensichtlich seltener über ein eigenes internetfähiges Handy und Tablet verfügen als die anderen Kinder. Ist der höchste Abschluss im Haushalt ein Fachhochschul- oder Universitätsabschluss, verwendet jedes dritte Grundschulkind, das ein Handy nutzt, und jedes sechste Grundschulkind, das ein Tablet nutzt, ein eigenes Gerät, während es bei den darunter liegenden Schulabschlüssen etwa jeder zweite Handynutzer und jeder Dritte Tabletnutzer ist. Da diese Unterschiede im Sekundarstufenalter nicht mehr zu beobachten sind, kann darauf geschlossen werden, dass die Eltern mit dem höchsten Bildungsabschluss ihre Kinder vermutlich erst in späterem Alter mit einem eigenen Gerät ausstatten.

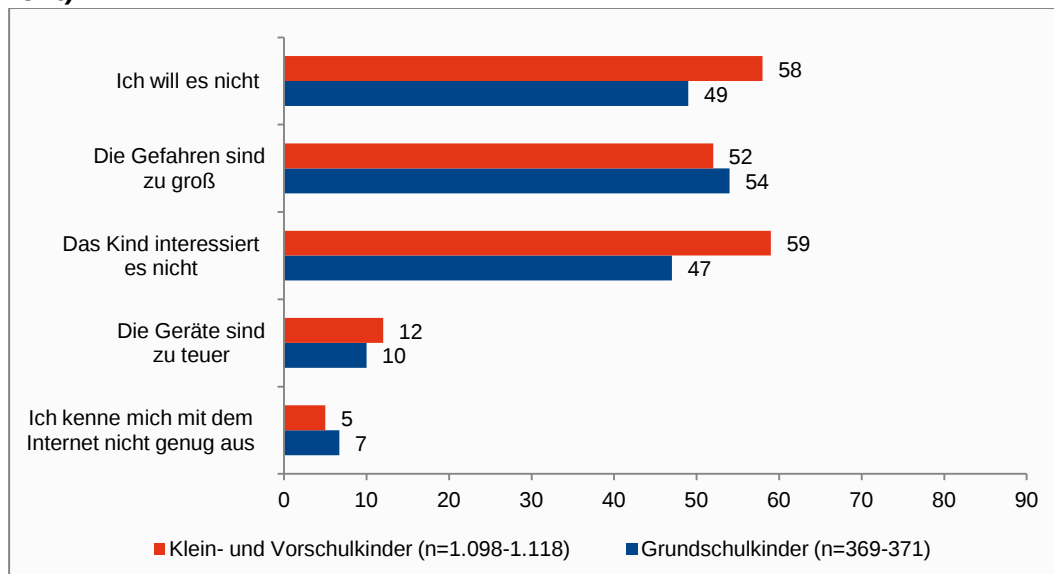
In eine ähnlich restringierende Richtung verweisen die Ergebnisse zur Einkommensabhängigkeit der Tabletnutzung. Den sehr deutlichen Unterschieden in der Tabletverwendung der Kinder liegt ganz offensichtlich ein Ausstattungsgefälle in den Haushalten zugrunde. In Haushalten mit einem Äquivalenzeinkommen von 1.000 Euro oder weniger verwendet ein Viertel der Kinder das Tablet zur Internetnutzung. Liegt das Einkommen zwischen 1.000 und 1.500 Euro, ist es ein knappes Drittel. Zwischen 1.500 und 2.000 Euro sind es rund 40% und bei mehr als 2.000 Euro geht die Hälfte der Kinder mit dem Tablet ins Internet. Beim PC/Laptop und dem Handy zeigen sich keine Unterschiede nach Haushaltseinkommen. Geschlechterunterschiede zeigen sich bei der Gerätenutzung ausschließlich bei der Spielkonsole, welche deutlich häufiger von Jungen verwendet wird.

4.5 Gründe für das Offlinesein von Klein-, Vorschul- und Grundschulkindern

Laut Angaben der Mütter haben 88% der Klein- und Vorschulkinder, 44% der Grundschulkin- der sowie 2% der Sekundarstufenschüler keinen Zugang zum Internet. 82% der Mütter und 58% der Väter der Klein- und Vorschulkinder begründen dies damit, dass sie nicht wollen, dass ihr Kind das Internet nutzt (vgl. Abb. 6 u. 7). Der Unterschied zwischen dem Anteil der Mütter und jenem der Väter, die ihrem Kind den Zugang zum Internet verwehren, ist mit 24 Prozentpunkten beachtlich und bleibt auch bei den Statements der Eltern der Grundschulkin- der weitgehend erhalten: 65% der Mütter und 49% der Väter lehnen den Internetbesuch ihres Grundschulkindes ab. Knapp zwei Drittel der Mütter beider Elterngruppen sind außerdem der Meinung, dass die Gefahren im Internet zu groß sind, wobei auch hier weit weniger Väter, nämlich nur etwas mehr als die Hälfte dieser Auffassung sind.

Abb. 6: Gründe für die Internetabstinenz des Kindes aus Sicht der Mütter (Angaben in Prozent)

Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt kein Internet, Skala: 1 (trifft voll und ganz zu) bis 6 (trifft überhaupt nicht zu), trifft zu/trifft voll und ganz zu

Abb. 7: Gründe für Internetabstinenz des Kindes aus Sicht der Väter (Angaben in Prozent)

Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt kein Internet, Skala: 1 (trifft voll und ganz zu) bis 6 (trifft überhaupt nicht zu), trifft zu/trifft voll und ganz zu

Das fehlende Interesse des Kindes am Internet wird dagegen von den Müttern und Vätern gleich häufig genannt. Wie es nicht anders zu erwarten ist, stellen Eltern das Desinteresse bei den Klein- und Vorschulkindern häufiger als bei den Grundschulkindern fest (59% gegenüber 46% bzw. 47%). Die Gerätekosten oder die mangelnde eigene Internetkompetenz werden sowohl von den Müttern als auch von den Vätern nur selten als Grund für die Nichtnutzung des Internets durch ihr Kind genannt.

Die Eltern der wenigen Sekundarstufenschüler (n=29/24), die keinen Zugang zum Internet haben, stützen sich auf folgende Argumente: Väter heben eher hervor, dass sich ihr Kind nicht für das Internet interessiert, Mütter dagegen, dass sie es selbst nicht wollen, dass ihr Kind ins Internet geht. Dass die Gefahren zu groß sind, glauben die Mütter und Väter gleichermaßen.

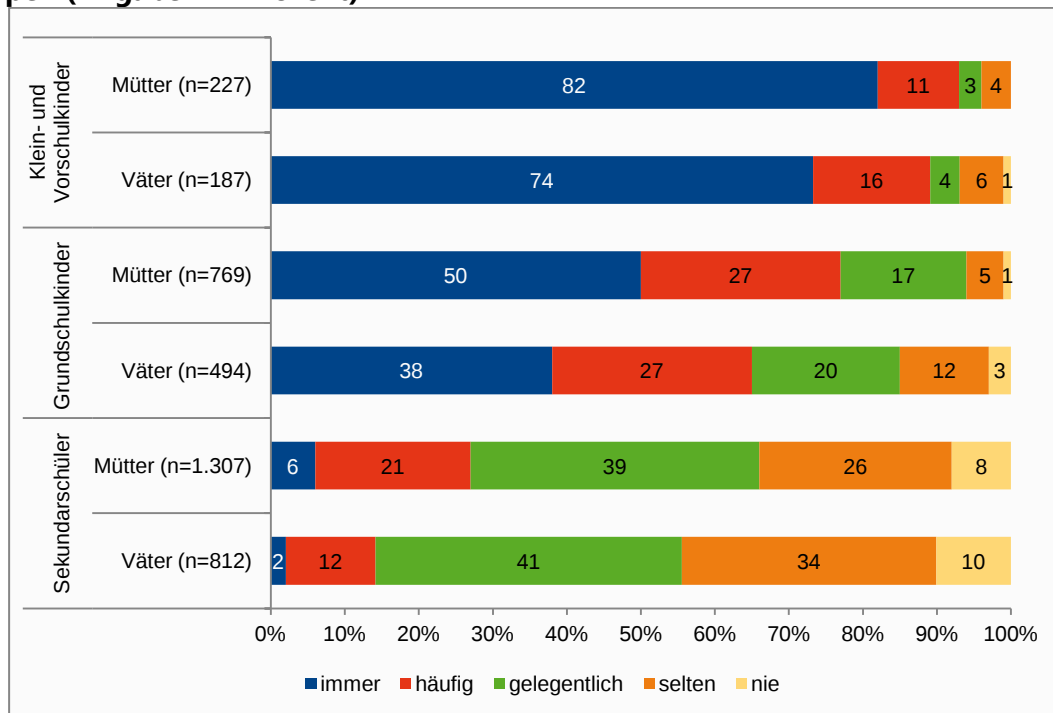
5. Elterliche Interneterziehung: persönliche Begleitung, restringierende Regeln und technische Schutzmaßnahmen

5.1 Elterliche Begleitung bei der Internetnutzung

Wie und in welchem Umfang nehmen die Eltern ihre Medienerziehungsaufgabe bzw. ihre Verantwortung für den Schutz ihres Kindes vor Internetgefahren wahr? In Anlehnung an die Forschungsarbeiten zur Medienerziehung in der Familie kann zwischen der persönlichen aktiven Begleitung des Kindes ins Internet, der restringierenden Regulierung des Internetumgangs des Kindes und der technischen Restriktion des Internetzugangs des Kindes durch den Einsatz von Filtersoftware unterschieden werden (vgl. z.B. Wagner/Gebel/Lampert 2013, S. 19-51; Mascheroni/Ólafsson 2014, S. 6-7).

Die persönliche Begleitung des Kindes ins Internet spielt zumindest für die Eltern von Klein-, Vor- und Grundschulkindern eine große Rolle. Dabei finden die Internetaufenthalte der Klein- und Vorschulkinder deutlich häufiger unter Anleitung oder Aufsicht von Mutter oder Vater statt als jene der Grundschulkindern. Dem entsprechend nimmt nur ein kleiner Teil der Mütter und Väter von Klein- und Vorschulkindern diese Erziehungsaufgabe nur gelegentlich, selten oder gar nicht wahr: 82% werden von den Müttern und 74% von den Vätern „immer“ und weitere 11% bzw. 16% „häufig“ begleitet. Nur ein kleiner Teil der Mütter und Väter nimmt diese Erziehungsaufgabe nur „gelegentlich“ (3% bzw. 4%) oder „selten bis nie“ wahr (4% bzw. 7%).

Obwohl sich die Grundschulkindern häufiger unabhängig von ihren Eltern im Netz bewegen können, gehen auch von ihnen nur wenige unbeaufsichtigt ins Internet: So geht der Anteil der Mütter und der Väter, die ihr Kind ständig ins Internet begleiten, auf 50% bzw. 38% zurück zugunsten einer häufigen oder gelegentlichen gemeinsamen Internetnutzung (vgl. Abb. 8). Dabei sinkt der Anteil der von den Müttern ständig begleiteten Kinder zwischen dem siebten und zehnten Lebensjahr recht gleichmäßig um etwa 15 Prozentpunkte pro Jahr von 70% auf 26%. Vergleichbare Sprünge pro Lebensjahr finden sich bei den Vätern jeweils zwischen dem 6. und 8. sowie zwischen dem 9. und 11. Lebensjahr. Unbeaufsichtigt gehen auch von den Grundschulkindern nach Angaben der Mütter (7%) und der Väter (16%) nur wenige ins Internet.

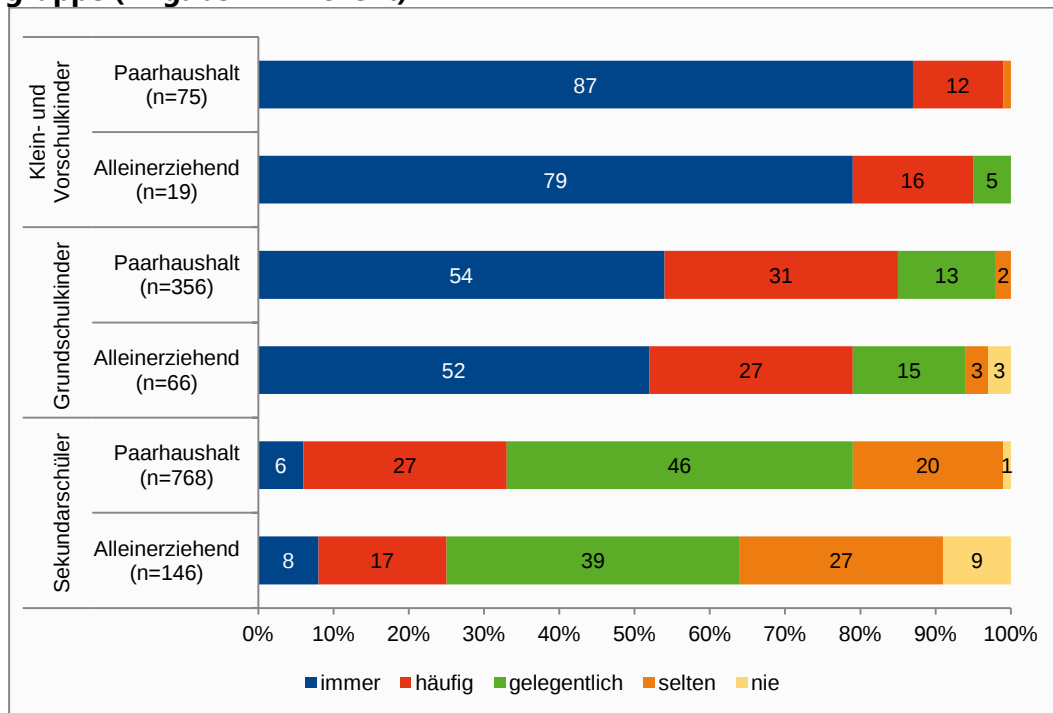
Abb. 8: Begleitung bei der Internetnutzung durch Mütter und Väter nach Altersgruppen (Angaben in Prozent)

Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet

Die elterliche Begleitung der Sekundarstufenschüler erfolgt erwartungsgemäß oft nur noch in deutlich reduziertem Umfang. Ständig begleiten in dieser Altersgruppe nur 6% der Mütter und 2% der Väter ihr Kind ins Internet. Immerhin sind noch 21% der Mütter und 12% der Väter häufig bei der Internetnutzung des Kindes anwesend. Rund 40% der Eltern begleiten ihr Kind noch gelegentlich, 34% bzw. 44% selten bis nie. Ab dem Sekundarstufenalter findet eine gemeinsame Internetnutzung mit den Eltern für den überwiegenden Teil, 73% bzw. 85%, also höchstens noch gelegentlich statt (vgl. Abb. 8).

Vor dem Hintergrund, dass Mütter und Väter im Familienalltag eine Erziehungsgemeinschaft bilden, kann festgehalten werden, dass in Paarhaushalten insgesamt 60% der Klein-, Vor- und Grundschulkinder (n=431) und 6% der Sekundarstufenschüler bei allen ihren Internetbesuchen entweder von der Mutter oder vom Vater begleitet werden. 28% der Klein-, Vor- und Grundschulkinder und 27% der Sekundarstufenschüler werden häufig und 11% bzw. 46% gelegentlich begleitet. In fast keinem Paarhaushalt mit Klein-, Vor- oder Grundschulkindern kommt es vor, dass das Kind selten oder nie begleitet wird. Selbst von den Sekundarstufenschülern geht nur etwa ein Fünftel selten oder nie ohne einen Elternteil ins Internet. Von den 85 Alleinerziehenden mit Klein-, Vor- und Grundschulkindern nutzen mehr als die Hälfte (58%) immer und ein Viertel (25%) häufig das Internet gemeinsam mit dem Kind – knapp ein Sechstel tut dies gelegentlich (13%) und nur ein verschwindend kleiner Teil selten oder nie (5%). Von den 146 Alleinerziehenden mit Kindern im Sekundarstufenalter begleitet ein Viertel (25%) das Kind mindestens häufig, 39% gelegentlich und gut ein Drittel (36%) selten oder nie (vgl. Abb. 9). Kinder von Alleinerziehenden werden folglich nicht weniger häufig ins Internet begleitet als Kinder, die mit beiden Elternteilen bzw. in Partnerhaushalten leben.

Abb. 9: Begleitung bei der Internetnutzung der Kinder nach Familienform und Altersgruppe (Angaben in Prozent)



Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet

Zieht man weitere soziodemografische Faktoren zur Analyse heran, so zeigen sich allein bei den Müttern Unterschiede im Interneterziehungsverhalten, nicht aber bei den Vätern. Mütter, die im Ausland geboren wurden (n=120), begleiten ihr Kind im Sekundarstufenalter noch öfter als Mütter, die in Deutschland geboren wurden (n=1.186): 37% tun dies mindestens häufig gegenüber 26%. Des Weiteren sind ausgeprägte Alterseffekte bei den Müttern der Grundschulkinder zu beobachten. So begleiten 64% der Mütter unter 36 Jahren (n=100), 55% der Mütter zwischen 36 und 40 Jahren (n=236), 46% der Mütter zwischen 41 und 45 Jahren (n=284) und 40% der Mütter über 45 Jahren (n=149) ihre Grundschulkinder immer ins Internet. Die ständige Betreuung des Kindes nimmt demnach mit dem Alter der Mutter ab. Bei den Klein- und Vorschulkindern gibt es diesbezüglich keine, bei den Sekundarstufenschülern nur geringere Unterschiede nach dem Alter der Mütter. Dies kann einerseits dahingehend interpretiert werden, dass Klein- und Vorschulkindern schon allein entwicklungsbedingt eine intensivere Betreuung bei der Nutzung der digitalen Medien benötigen und das Alter der Mutter hier keinen Einfluss nimmt. Sekundarstufenschüler verfügen dagegen schon über ausreichende Internetkompetenzen, um alleine mit dem Internet zurechtzukommen.

Im Kontext der familialen Medienerziehung der Kinder spielen Geschwister, insbesondere die älteren Geschwister, eine besondere Rolle. Sie sind z.B. für die Jüngeren eine wichtige Ressource als „Helfer“ und „Lehrmeister“ bei Computerproblemen (vgl. Alt/Teubner 2012). Ob ältere Geschwister als Aufsichts- bzw. Begleitpersonen oder gleichberechtigte Spielpartner der jüngeren Kinder beim Internetbesuch fungieren, kann anhand der Daten nicht entschieden werden. Mit Blick auf die elterliche Begleitung der Kinder ins Internet sind jedoch erhebliche Unterschiede nach der Geschwisterfolge festzustellen. Haben die Kinder ältere Geschwister (n=539), dann werden von den Klein-, Vor- und Grundschulkindern 50% von der Mutter und 42% vom Vater immer ins Internet begleitet. Sind die Geschwisterkinder gleichaltrig oder

jünger (n=269), so sind es 62% bzw. 54%. Am häufigsten gehen Einzelkinder unter ständiger Aufsicht ins Internet (n=188), 70% der Mütter und 59% der Väter begleiten sie. Festzuhalten ist demnach, dass das Vorhandensein von Geschwistern sowie die Geschwisterfolge entscheidenden Einfluss auf die Intensität der elterlichen Betreuung des Kindes bei der Internetnutzung haben.

5.2 Restringierende Internetnutzungsregeln

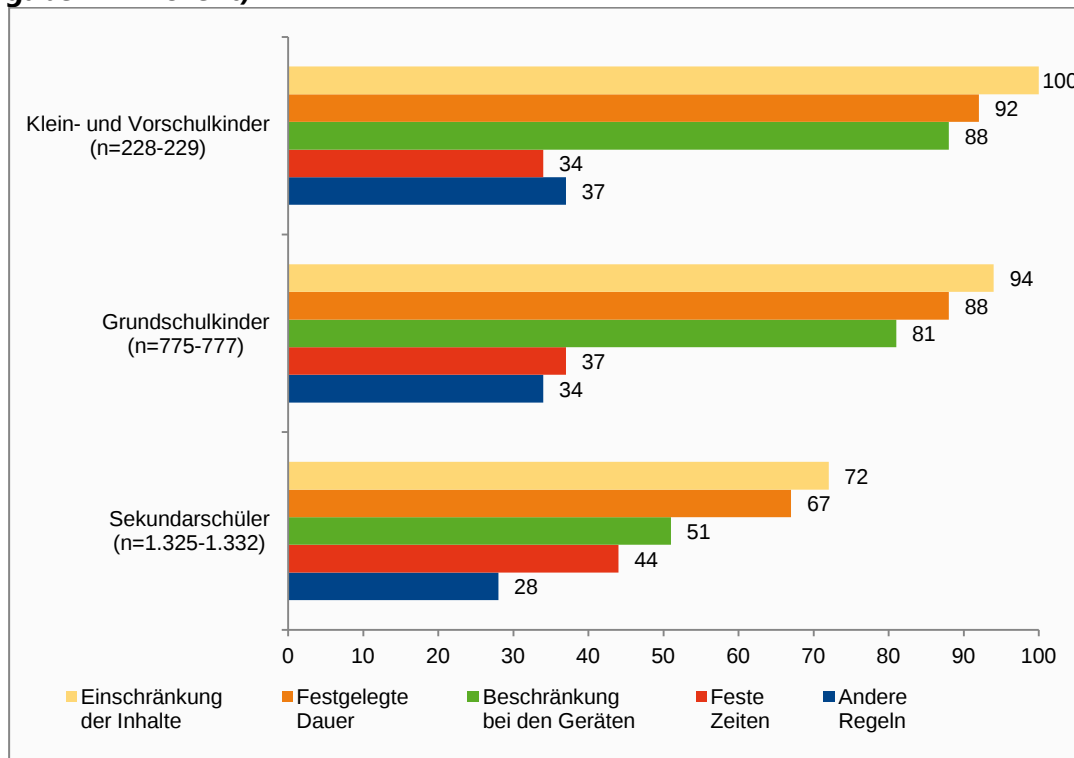
Regeln zur Internetnutzung des Kindes gibt es in fast allen Haushalten: 82% der Mütter schränken die Inhalte ein, die das Kind nutzen darf, 77% legen die Nutzungsdauer fest und 64% bestimmen, mit welchen Geräten das Kind ins Internet darf (vgl. Abb. 10). 41% der Mütter legen die Internetnutzungszeiten im Tagesverlauf fest. Regeln zu den Inhalten und den verwendeten Geräten werden von den Eltern der Klein- und Vorschulkinder etwas häufiger genannt als von den Eltern der Grundschulkinder: 100% der Mütter der jüngeren Kinder beschränken die Inhalte gegenüber 94% der Mütter der älteren Kinder. Bei den Gerätebeschränkungen sind es 88% gegenüber 81%. Mütter von Kindern im Sekundarstufenalter reglementieren die Inhalte (72%), die Dauer (67%) und die Gerätenutzung (51%) deutlich seltener. Ab dem Grundschulalter kommen Regeln zur Dauer, zur Gerätenutzung und vor allem zu festen Nutzungszeiten bei Jungs häufiger zum Einsatz als bei Mädchen.⁴

Mit steigendem Alter der Kinder sinkt der Anteil der Eltern, die angeben, bestimmte Regeln einzusetzen, vor allem beim Übergang der Kinder ins Sekundarstufenalter. Nur die Festlegung von Nutzungszeiten nimmt im Sekundarstufenalter leicht zu. Obwohl auch in der hohen Altersgruppe noch ein großer Teil der Eltern Regeln zur Internetnutzung einsetzt, räumen sie doch ihren Kindern zunehmend mehr Handlungsfreiräume ein.

Über alle Nutzungsregeln hinweg sind große Übereinstimmungen zwischen Müttern und Vätern festzustellen. Insgesamt tendieren die Väter dazu, etwas weniger Regeln anzugeben. Die auffälligste Abweichung ist bei der Einschränkung der Inhalte für Sekundarstufenschüler zu verzeichnen: Nur 62% der Väter, aber 72% der Mütter geben eine solche Reglementierung an.

4 Die Ergebnisse der LfM-Studie „Zwischen Anspruch und Alltagsbewältigung: Medienerziehung in der Familie“ zeigen für Haushalte mit Fünf- bis Zwölfjährigen etwas geringere Anteile bei Regeln zu Inhalten (84%) und zur Nutzungsdauer (73%). Der häufigere Regeleinsatz bei Jungen findet sich dort auch (vgl. Wagner/Gebel/-Lampert 2013, S. 104-106).

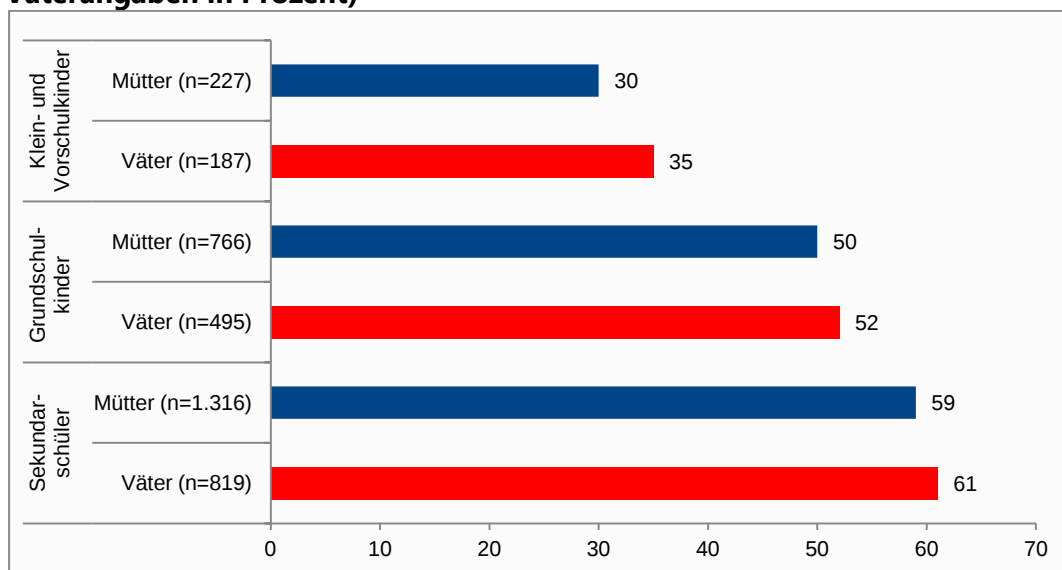
Abb. 10: Regeln zur eingeschränkten Internetnutzung nach Altersgruppen (Mütterangaben in Prozent)



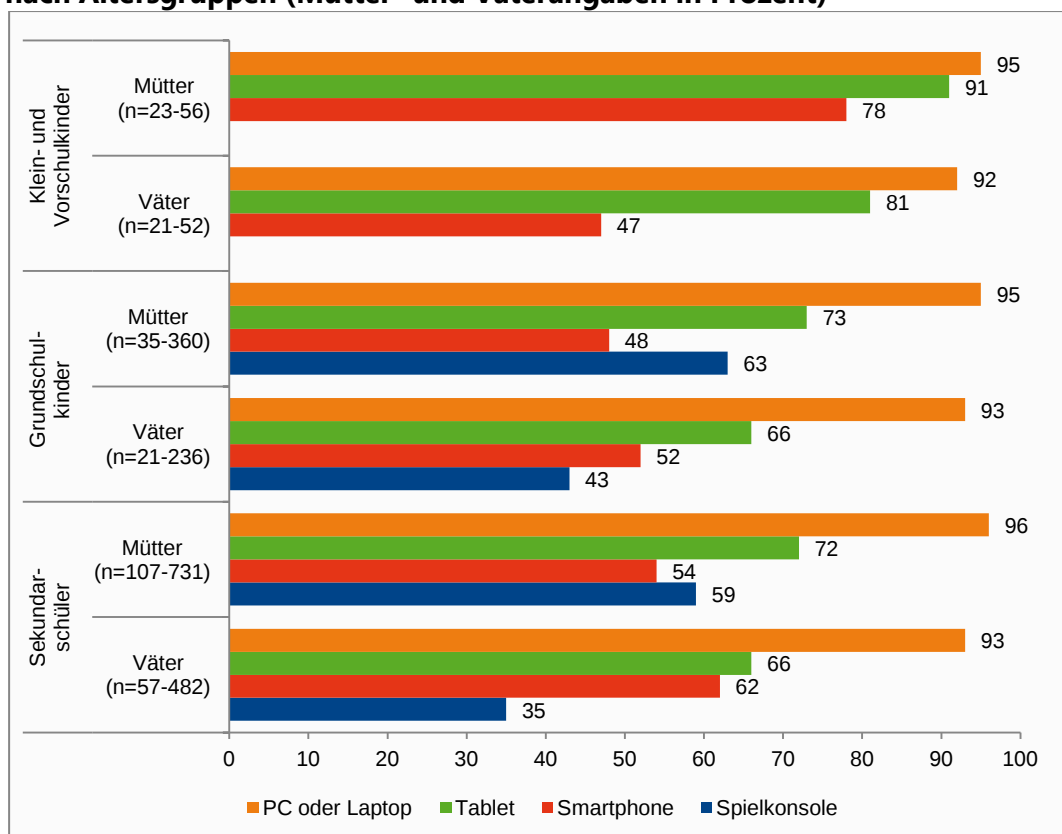
Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet

5.3 Technische Schutzmaßnahmen

54% der Mütter und Väter bejahen die Frage, ob sie Programme oder Geräteeinstellungen verwenden, um ihr Kind vor Gefahren aus dem Internet zu schützen. Technische Schutzvorkehrungen werden von den Eltern mit zunehmendem Alter des Kindes häufiger ergriffen: Bei etwa einem Drittel der Klein- und Vorschulkinder, der Hälfte der Grundschulkinder und fast zwei Drittel der Sekundarstufenschüler kommen sie zum Einsatz (vgl. Abb. 11). Vor allem bei den Müttern steigt der Anteil derer, die einen Einsatz von Schutzmaßnahmen angibt, mit dem Eintritt der Kinder ins Grundschulalter: 32% der Mütter der Fünfjährigen, aber bereits 52% der Mütter der Sechsjährigen treffen Schutzvorkehrungen. Bei den Vätern ist der Anstieg weniger ausgeprägt: von 39% auf 46%. Knapp ein Fünftel der Eltern der Klein- und Vorschulkinder und gut ein Zehntel der Eltern der Grundschüler haben für ihr Kind eine eigene Internet-Startseite im Browser eingestellt.

Abb. 11: Verwendung technischer Schutzmaßnahmen nach Altersgruppen (Mütter- und Väterangaben in Prozent)

Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet

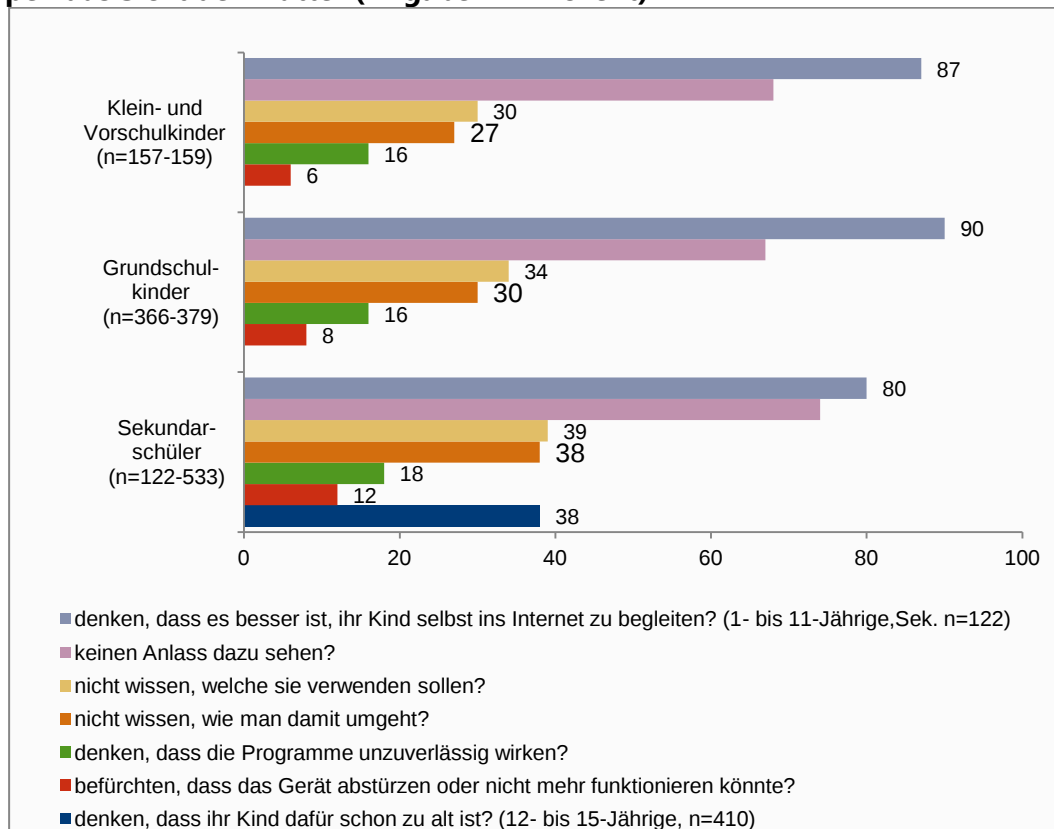
Abb. 12: Verwendung technischer Schutzmaßnahmen in Abhängigkeit von den Geräten nach Altersgruppen (Mütter- und Väterangaben in Prozent)

Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet

In Haushalten, in denen der höchste Bildungsabschluss ein Universitätsabschluss ist (n=925), geben mit 45% und 47% deutlich weniger Mütter und Väter an, technische Schutzvorkehrungen zu treffen als in Haushalten mit niedrigerem Bildungsabschluss mit 58% und 61%. Zudem

werden technische Schutzmaßnahmen gerätespezifisch getroffen. Sie werden auf fast allen PCs bzw. Laptops, drei Viertel der Tablets und gut der Hälfte der Handys bzw. Smartphones eingesetzt, mit denen die Kinder ins Internet gehen (vgl. Abb. 12).

Abb. 13: Gründe für den Verzicht auf technische Schutzmaßnahmen nach Altersgruppen aus Sicht der Mütter (Angaben in Prozent)



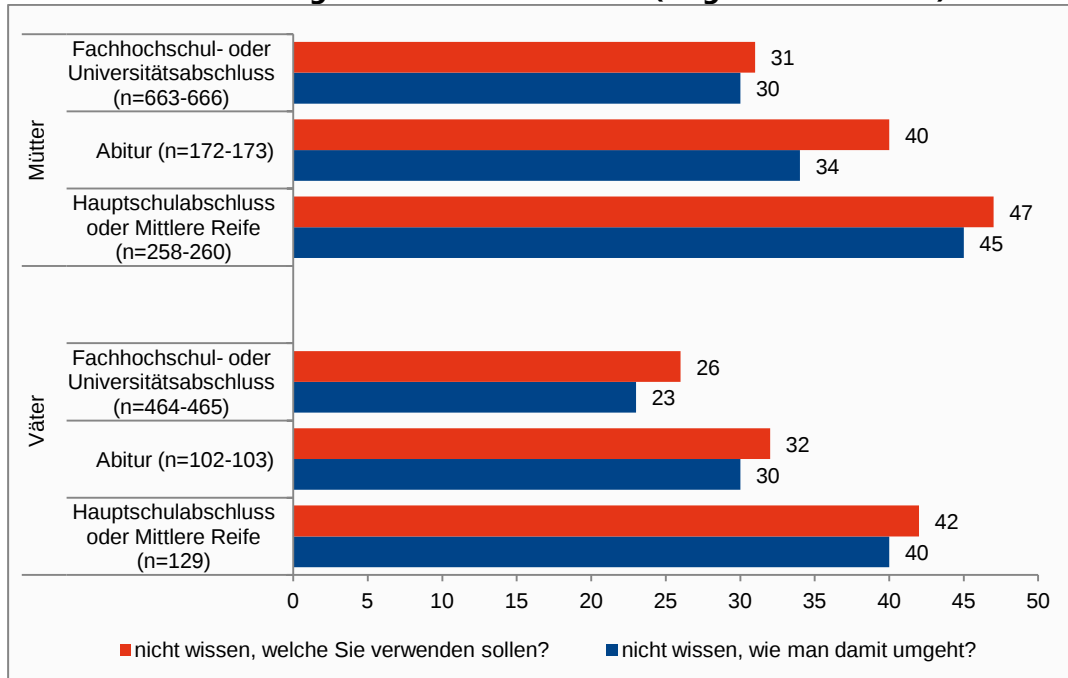
Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet

Etwas mehr als die Hälfte der Eltern trifft keine technischen Schutzmaßnahmen. Von diesen Eltern geben 88% der Mütter und 90% der Väter an, das Kind lieber selbst ins Internet zu begleiten. Zwei Drittel der Mütter und der Väter sehen einfach keinen Anlass dafür. Aufgrund unzureichender Informationen darüber, welche Programme verwendet oder Geräteeinstellungen vorgenommen werden können, verzichtet etwa ein Drittel der Mütter (36%) und Väter (31%) auf technische Schutzmaßnahmen und fast ebenso viele aufgrund zu geringer Kenntnisse über deren Funktionsweise (34% bzw. 27%). Die Wirksamkeit der Programme wird von 17% der Mütter und 23% der Väter bezweifelt und 10% bzw. 9% gehen des Weiteren davon aus, dass die Funktionsfähigkeit der Geräte von Schutzprogrammen beeinträchtigt werden könnte. Insgesamt zeigen sich bei den Gründen für den Verzicht nur wenige Unterschiede nach Bildungsalter des Kindes (vgl. Abb. 13).

Der Verzicht auf technische Schutzmaßnahmen aufgrund von Informationsmangel ist stark vom Bildungsstand des Haushaltes abhängig. So geben etwas unter 50% der Mütter und rund 40% der Väter mit Hauptschulabschluss oder Mittlerer Reife Informationsmangel als Grund an, gegenüber einem Drittel der Mütter und einem Viertel der Väter mit Fachhochschul- oder Universitätsabschluss (vgl. Abb. 14). Demnach ist für Eltern mit höherem Bil-

dungsabschluss Informationsmangel sehr viel seltener ein Grund dafür, Schutzvorkehrungen zu unterlassen.

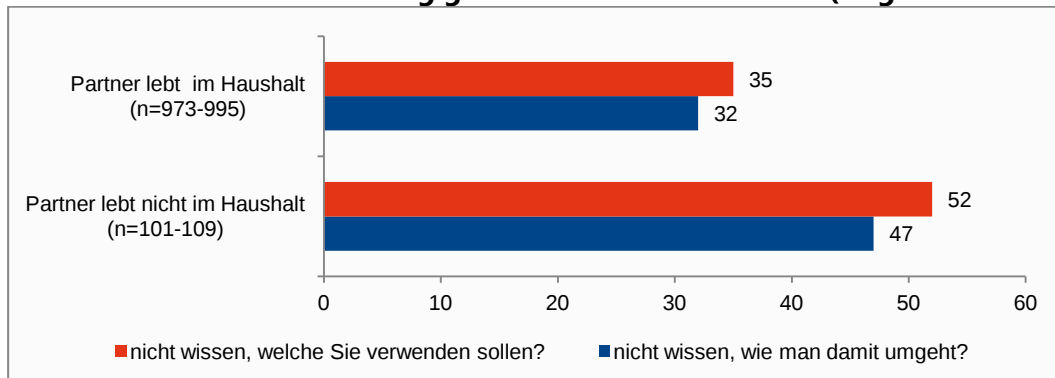
Abb. 14: Verzicht auf technische Schutzmaßnahmen aufgrund von Informationsmangel nach höchstem Bildungsabschluss im Haushalt (Angaben in Prozent)



Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet

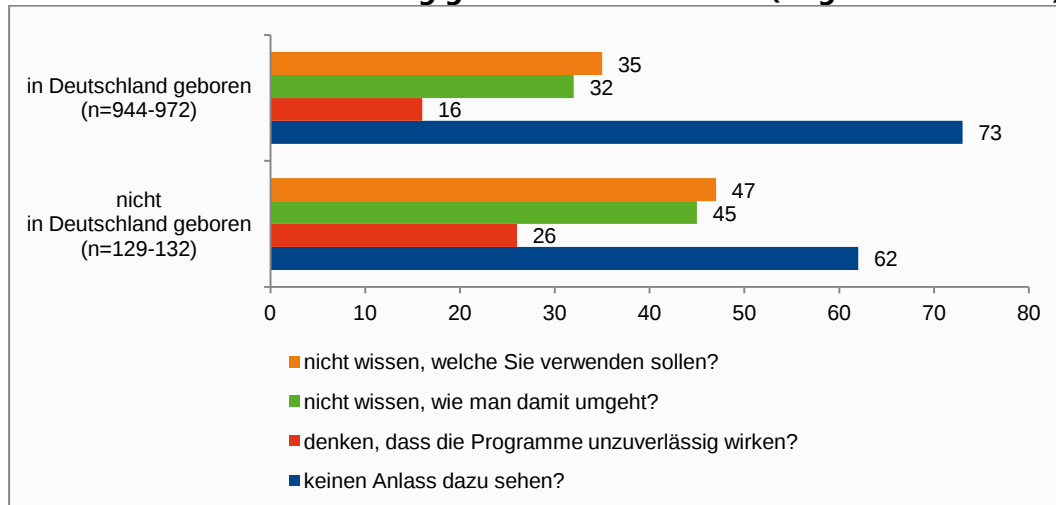
Mütter ohne Partner im Haushalt geben deutlich häufiger an, aufgrund von Informationsmangel auf technische Schutzmaßnahmen zu verzichten als Mütter mit einem im Haushalt lebenden Partner. Möglicherweise kompensieren aus Sicht der Mütter in diesen Fällen die medienaffineren Partner in einem gewissen Maß den Informationsmangel der Partnerin (vgl. Abb. 15). Auch Mütter, die nicht in Deutschland geboren wurden, nennen als Grund für den Verzicht häufiger Informationsmangel als in Deutschland geborene Mütter (vgl. Abb. 16).

Abb. 15: Verzicht auf technische Schutzmaßnahmen aufgrund von Informationsmangel aus Sicht der Mütter in Abhängigkeit von der Familienform (Angaben in Prozent)



Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet

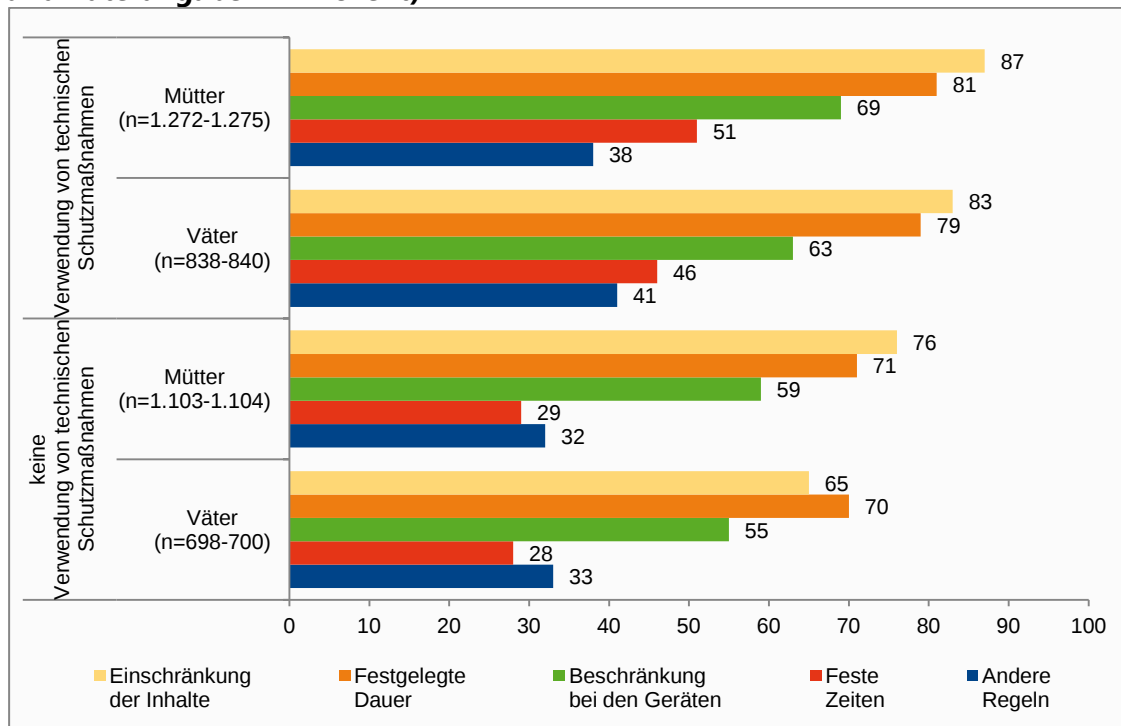
Abb. 16: Verzicht auf technische Schutzmaßnahmen aufgrund von Informationsmangel aus Sicht der Mütter in Abhängigkeit vom Geburtsland (Angaben in Prozent)



Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet

Für einen Großteil der Eltern sind die Begleitung der Kinder ins Internet sowie die Regeln zur Internetnutzung offenbar von großer Bedeutung. Technische Schutzmaßnahmen stellen keine Alternative dar, sondern überwiegend eine Ergänzung. Besonders Regeln werden in Haushalten, in denen Schutzmaßnahmen eingesetzt werden, von Müttern und Vätern häufiger genannt, vor allem Regeln zu festen Nutzungszeiten (vgl. Abb. 17). Was die Begleitung ins Internet betrifft, geht allerdings zumindest bis zum Grundschulalter der Einsatz von Schutzmaßnahmen mit einer etwas selteneren ständigen Begleitung durch die Mütter einher: 50% der Klein- Vor- und Grundschulkinder (n=450) werden dann ständig begleitet gegenüber 63%, wenn keine Schutzmaßnahmen getroffen werden (n=534). Die Väter weisen diese Unterschiede nicht auf.

Mit zunehmendem Alter der Kinder nimmt der Anteil ständig begleiteter Kinder ab, gleichzeitig werden von den Eltern häufiger technische Schutzvorkehrungen getroffen. Zudem werden im Sekundarstufenalter Kinder von Eltern, die technische Schutzmaßnahmen einsetzen, sogar eher begleitet, wenn auch überwiegend nur noch gelegentlich. So begleiten 71% dieser Mütter (n=772) und 63% dieser Väter (n=496) mindestens gelegentlich, gegenüber 60% bzw. 44% der Eltern (n=520/311), die auf technische Maßnahmen verzichten.

Abb. 17: Nutzungsregeln nach Verwendung technischer Schutzmaßnahmen (Mütter- und Väterangaben in Prozent)

Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet

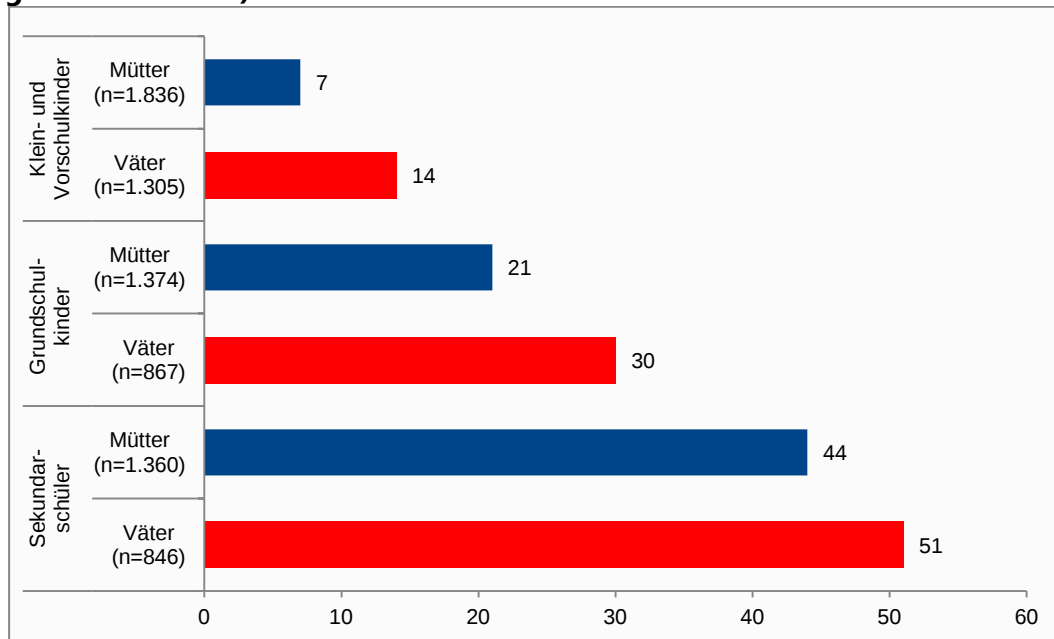
5.4 Interneterziehung: Einschätzung von Bedeutung und Kompetenz

Väter stehen allen Bereichen, die die Interneterziehung ihres Kindes betreffen, tendenziell aufgeschlossener gegenüber als Mütter. So erklären nur 22% aller befragten Mütter (n=4.681), dass für sie das Internet ein aktuelles Erziehungsthema ist, mit 29% halten es etwas mehr der Väter für relevant (n=3.083). Der Geschlechterunterschied bleibt bei einer Differenzierung nach der Internetnutzung des eigenen Kindes erhalten, auch wenn das Thema für die Mütter (37%) und Väter (45%) der Internetnutzer verglichen mit den Müttern (7%) und Vätern (13%) der Offline-Kinder deutlich stärkere Bedeutung hat. Da der Anteil der Internetnutzer unter den Sekundarstufenschülern und Grundschulkindern sehr viel höher ist als unter den Klein- und Vorschulkindern (98% zu 56% zu 12%), liegt es auf der Hand, dass sich das Antwortverhalten dieser Elterngruppen ebenfalls entsprechend unterscheidet. Für 7% der Mütter und für 14% der Väter der jüngeren Kinder ist das Internet ein Erziehungsthema, während es für 21% der Mütter und 30% der Väter der Grundschulkindern und 44% der Mütter und 51% der Väter der Sekundarstufenschüler von Bedeutung ist (vgl. Abb. 18). Die Internetnutzungshäufigkeit des Kindes spielt ebenfalls eine große Rolle: Bei täglicher Nutzung durch das Kind ist das Internet für mehr als die Hälfte der Mütter und Väter ein Erziehungsthema. Ist das Kind einmal pro Woche oder seltener online, ist es das nur noch für jeweils etwa ein Viertel der Mütter und Väter.

Die größere Aufgeschlossenheit der Väter gegenüber dem Internet zeigt sich auch in ihrer Bewertung des kindlichen Internetumgangs: Deutlich mehr Väter (43%) als Mütter (31%) erachten den Umgang mit dem Internet als förderlich für das Aufwachsen von Kindern. Die Mehrheit der Mütter (53%) steht der Förderlichkeit eher neutral gegenüber, unter den Vätern sind es weniger als die Hälfte (45%). Die Kinder der Mütter, die das Internet als förderlich an-

sehen, stellen dabei einen höheren Anteil an Internetnutzern (38%) als die Kinder von Müttern, die dem Aufwachsen mit dem Internet zurückhaltender gegenüberstehen (24%). Die Väter weisen vergleichbare Unterschiede auf (52% gegenüber 34%). Das Alter der Kinder spielt bei der Einschätzung der Förderlichkeit keine Rolle.

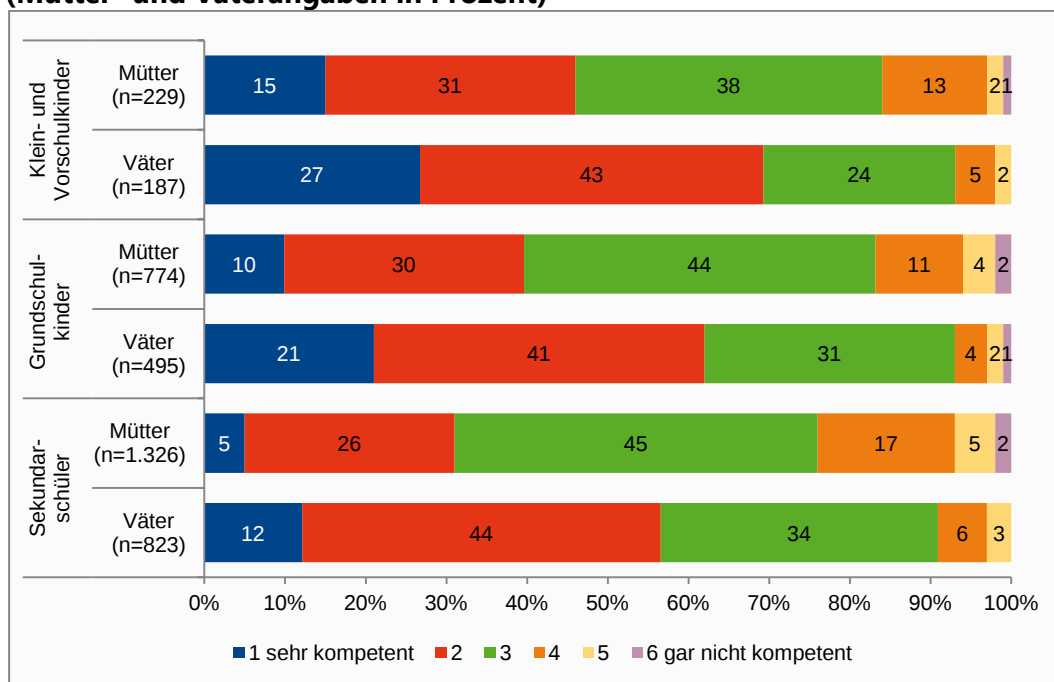
Abb. 18: Das Internet als Erziehungsthema nach Altersgruppen (Mütter- und Väterangaben in Prozent)



Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: alle Mütter und Väter der 1- bis 15-Jährigen

Vermutlich haben die Väter im Allgemeinen einen größeren Bezug zum Thema Internet als die Mütter und meinen, sich hier auch als Erziehungsperson besonders einbringen zu können. Dies spiegelt sich in der selbst attribuierten Interneterziehungskompetenz wider, welche die Väter bei sich selbst deutlich höher einschätzen als die Mütter: 59% der Väter sehen sich als „sehr kompetent“ oder „kompetent“ an gegenüber 36% der Mütter. Mehr als ein Drittel der Väter (38%) verortet sich im Mittelfeld. Von den Müttern mehr als die Hälfte (58%). 3% der Väter und 6% der Mütter beurteilen sich als „nicht kompetent“ oder „gar nicht kompetent“.

Die selbst attribuierte Interneterziehungskompetenz der Eltern nimmt mit zunehmendem Alter des Kindes tendenziell leicht ab: 15% der Mütter und 27% der Väter mit Klein- und Vorschulkindern schätzen sich als „sehr kompetent“ ein gegenüber 10% der Mütter und 21% der Väter mit Grundschulkindern sowie 5% der Mütter und 12% der Väter mit Kindern im Sekundarstufenalter (vgl. Abb. 19). Ein allgemein steigender Informationsbedarf von Eltern mit Kindern im Sekundarschulalter kann aber nicht attestiert werden. Die Mütter der Sekundarstufenschüler zeigen einen leicht erhöhten Informationsbedarf zu den Themen Soziale Netzwerke und Chats, Eignung von Tablets und Smartphones sowie Beratungsstellen (vgl. Erreichbarkeit der Eltern: Informationsthemen).

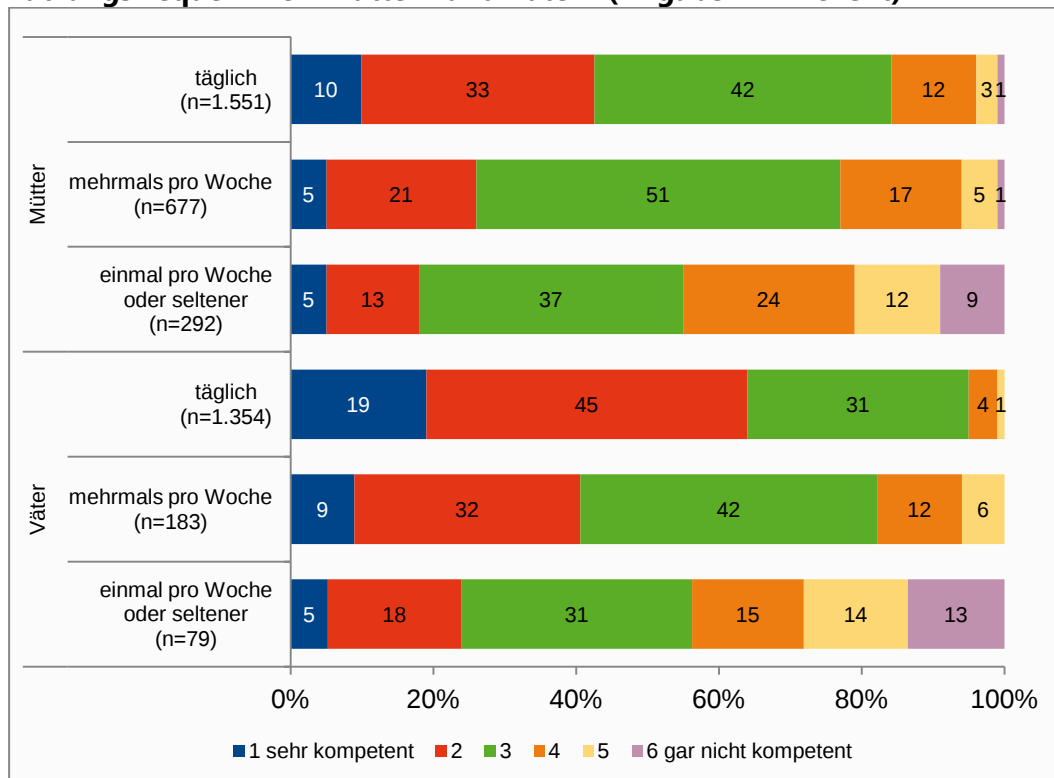
Abb. 19: Selbsteinschätzung der Interneterziehungskompetenz nach Altersgruppen (Mütter- und Väterangaben in Prozent)

Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet

Die Bildungsabschlüsse der Eltern spielen bei der Einschätzung der Interneterziehungskompetenz ebenfalls eine Rolle: Mit einem höheren Bildungsabschluss geht auch eine höhere Kompetenzeinschätzung einher. Unterschiede zeigen sich vor allem zwischen Müttern und Vätern mit Universitätsabschluss und Elternteilen mit Real- oder Hauptschulabschluss. 41% der Mütter (n=641) und 64% der Väter (n=548) mit einem abgeschlossenen Universitätsstudium schätzen sich als kompetent ein. Bei den Müttern (n=957) und Vätern (n=516) mit Real-/Hauptschulabschluss liegen die Anteile bei 32% und 51%. Eltern mit Abitur oder Fachhochschulabschluss liegen in ihrer Kompetenzeinschätzung zwischen den Eltern mit Universitätsstudium und Real- oder Hauptschulabschluss. Wird der höchste Bildungsabschluss im Haushalt herangezogen, zeigen sich vergleichbare Ergebnisse.

Die eigene Interneterfahrung der Eltern, ausgedrückt in der Nutzungshäufigkeit des Internets, liefert einen weiteren Hinweis auf unterschiedliche Affinitäten von Vätern und Müttern. 87% der Väter, aber nur 66% der Mütter nutzen das Internet täglich. Dabei geht niedrigere Nutzungshäufigkeit mit geringerer Kompetenzeinschätzung einher. Dies gilt für die Mütter und, in deutlich stärkerem Maße, für die Väter (vgl. Abb. 20).

Abb. 20: Selbsteinschätzung der Interneterziehungskompetenz nach eigener Internetnutzungsfrequenz von Müttern und Vätern (Angaben in Prozent)

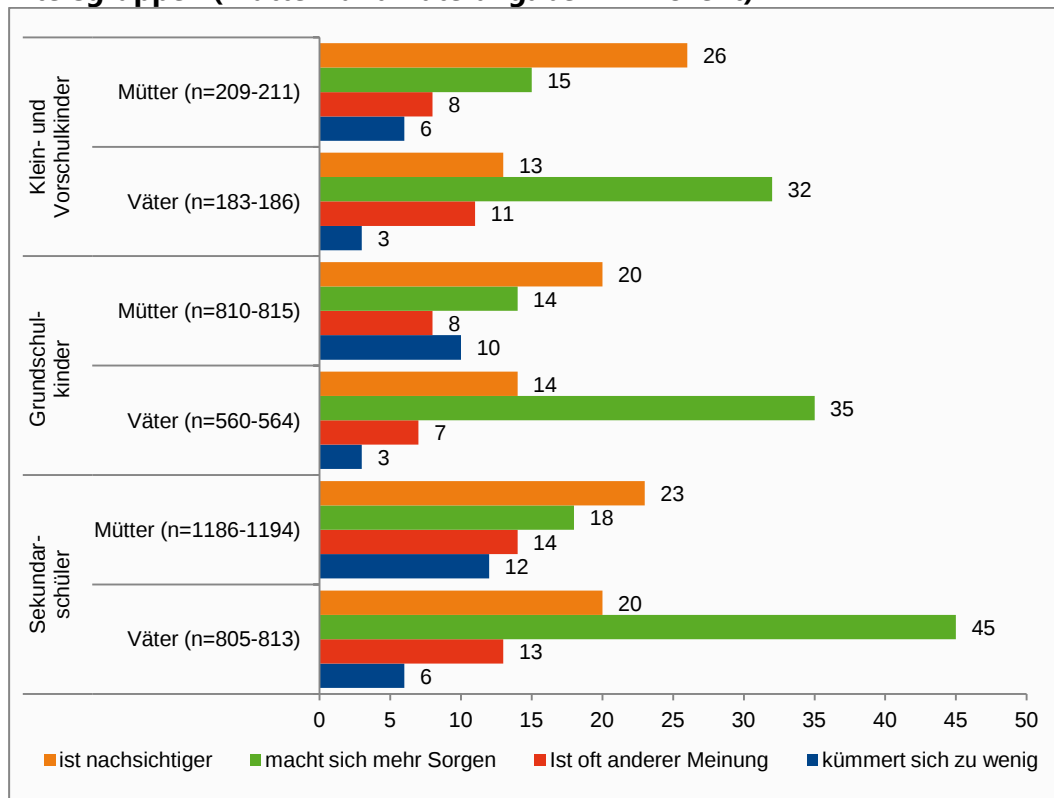


Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet

Deutliche Unterschiede sind auch in der gegenseitigen Einschätzung der Interneterziehungspraxis zu erkennen: Väter schätzen ihre Partnerin in der Interneterziehung häufiger als sorgenvoller ein (40% zu 16%). Mütter wiederum erachten ihren Partner häufiger als nachsichtiger (22% zu 17%). Meinungsverschiedenheiten (12% zu 11%) oder mangelndes Engagement des Partners (10%) bzw. der Partnerin (4%) bei der Interneterziehung des Kindes werden nur selten genannt. Während sich die Einschätzung des Partners von Eltern der Klein- und Vorschulkinder kaum von denen der Grundschulkinder unterscheidet, nehmen sowohl die Mütter (14%) als auch die Väter (13%) der Sekundarstufenschüler etwas häufiger Meinungsverschiedenheiten wahr gegenüber den Eltern der Klein-, Vor- und Grundschulkinder (Mütter und Väter jeweils 8%).

Eine weitere, deutlich auffälligere Abweichung zeigen die Väter der Sekundarstufenschüler: 45% von ihnen schätzen die Mutter als sorgenvoller ein, unter den Vätern der Klein-, Vor- und Grundschulkinder liegt der Anteil bei 34% (vgl. Abb. 21). In Verbindung mit der deutlichen Zunahme des Internets als Erziehungsthema lassen diese Ergebnisse u.a. auf ein gestiegenes Kommunikationsverhalten zwischen Müttern und Vätern in der hohen Altersgruppe schließen. In diesem Zusammenhang sei auch auf die von den Eltern in dieser Altersgruppe häufiger wahrgenommenen Probleme während der Internetnutzung des Kindes hingewiesen (vgl. S. 31ff).

Abb. 21: Einschätzung der Interneterziehungspraxis der Partnerin/des Partners nach Altersgruppen (Mütter- und Väterangaben in Prozent)



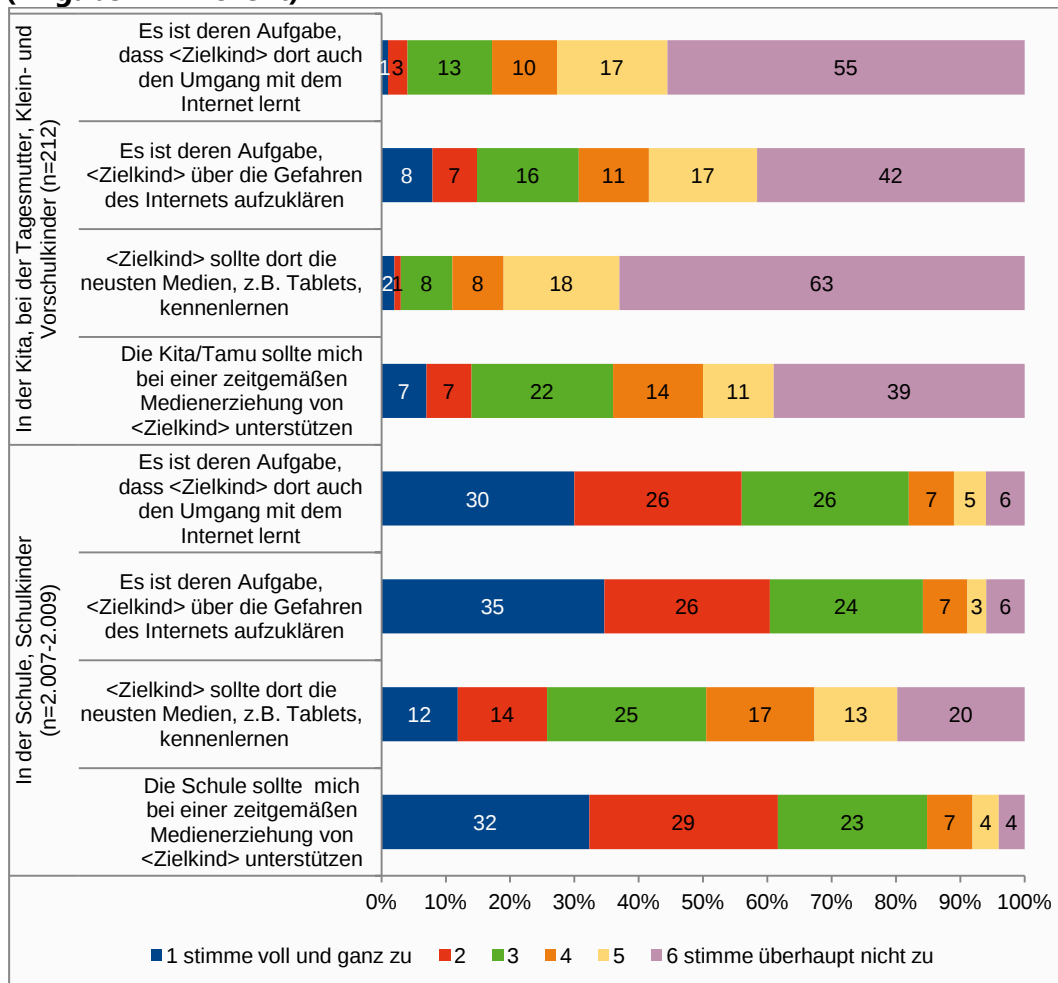
Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet

6. Erziehungspartnerschaft zwischen Elternhaus und pädagogischen Institutionen

Nach ihren Erwartungen an die pädagogischen Einrichtungen und die Schule hinsichtlich der Medienerziehung ihrer Kinder befragt, ist festzustellen, dass sich die Eltern der betreuten Klein- und Vorschulkinder sehr viel distanzierter als die der Grundschul-kinder zum Thema digitale Medien in aushäusigen Kontexten positionieren. Vier Statements wurden den Eltern vorgelegt, deren Kinder das Internet nutzen und zugleich Betreuungsinstitutionen oder die Schule besuchen.

Medienerziehung in der Kindertageseinrichtung oder in einer Tagespflege wird von den Müttern mit Klein- und Vorschulkindern im Durchschnitt mit relativ großer Zurückhaltung betrachtet. Am deutlichsten lehnen die Mütter die Beschäftigung der Kinder mit den neuesten digitalen Medien – wie z.B. Tablets – in den Betreuungseinrichtungen ab. Fast ebenso deutlich weisen sie das Erlernen des Umgangs mit dem Internet als pädagogische Aufgabe der Erziehungspersonen zurück. Die Mütter bringen ihre distanzierte Haltung jedoch nicht nur gegenüber der praktischen Medienarbeit mit Kindern außerhalb der Familie zum Ausdruck, sie zeigen auch wenig Bereitschaft zur Kooperation, wenn es um eine zeitgemäße Medienerziehung ihres Kindes geht. Dennoch ist festzuhalten, dass die Mütter der Klein- und Vorschul-kinder noch am ehesten dazu bereit sind, medienerzieherische Hilfen von Erzieherinnen und Tagespflegepersonen anzunehmen. Etwas weniger stark ausgeprägt ist ihre Ablehnung, wenn es um die Aufklärung der Kinder über die Gefahren geht, die aus dem Internet drohen können (vgl. Abb. 22). Die Haltung der Väter ist mit der der Mütter vergleichbar, wenn auch über alle Aussagen hinweg etwas weniger skeptisch.

Abb. 22: Zustimmung der Mütter zur außerfamiliären Medien- bzw. Interneterziehung (Angaben in Prozent)



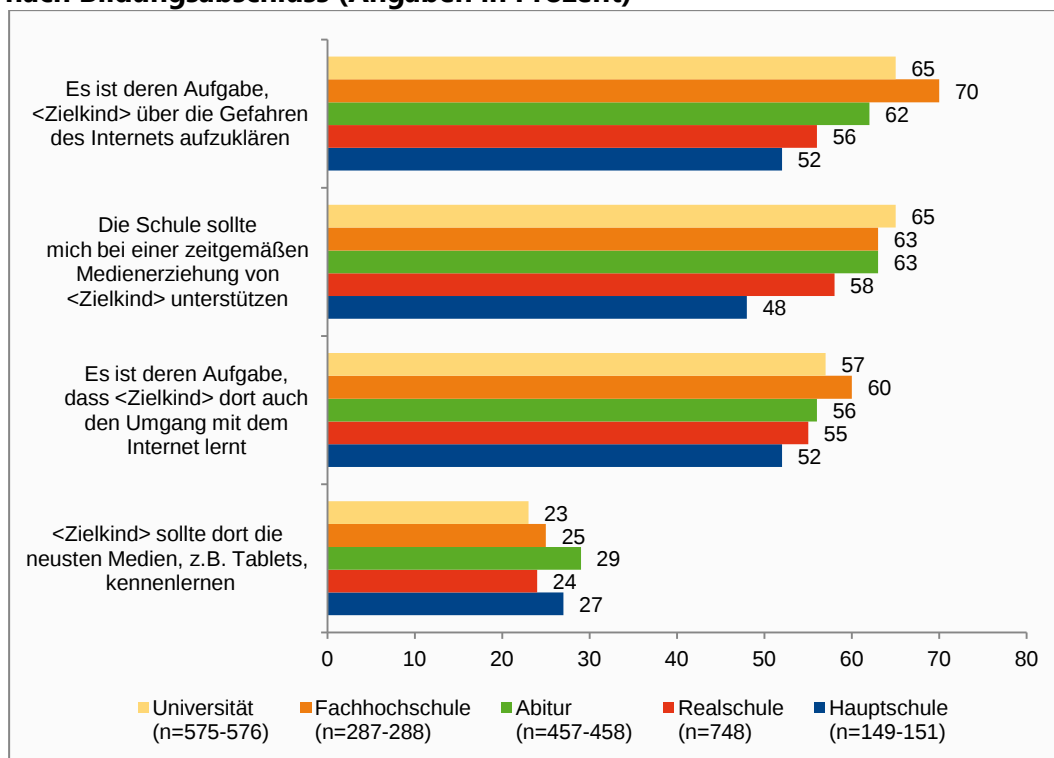
Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet, Kind besucht Kita/TaMu/Schule

Mit Blick auf den Anteil der Mütter von Klein- und Vorschulkindern, die der außerfamiliären Medienerziehung aufgeschlossen gegenüberstehen, kann angemerkt werden, dass jeweils 4% der Mütter und 10% bzw. 11% der Väter (n=167-168) dem praktischen Umgang ihres Kindes mit den neuesten Medien und dem Internet in der Betreuungsinstitution zustimmen oder voll und ganz zustimmen. Mehr, nämlich 15% der Mütter und 23% der Väter, äußern sich positiv zur Gefahrenaufklärung der Kinder sowie 14% bzw. 21% zur Zusammenarbeit bei einer zeitgemäßen Medienerziehung.

Besucht das Kind die Schule, so stehen die Mütter und Väter einer dortigen Medienerziehung ihres Kindes durchschnittlich eher zustimmend gegenüber. Dies gilt für die beiden Statements, „dass es zu den Aufgaben der Schule gehöre, Kindern den Internetumgang zu lehren“ sowie „diese über die Internetgefahren aufzuklären“. Ebenso stark ist ihre Erwartung ausgeprägt, „selbst Unterstützung von der Schule bei einer zeitgemäßen Medienerziehung zu erhalten“. Allein das Anliegen, „Kinder mit den neuesten Medien vertraut zu machen“, stößt – wie auch bei den Eltern der Klein- und Vorschulkindern – auf wenig Gegenliebe. Während die Eltern der jüngeren Kinder dem Vorhaben eher überhaupt nicht zustimmen, wird es von den Müttern und Vätern der Schulkinder eher mit Ambivalenz betrachtet. Dabei spielt es keine Rolle, ob Eltern von Grundschulern oder Sekundarstufenschülern gefragt werden.

Die Ergebnisse zeigen sehr deutlich, dass mit dem Schuleintritt sowohl die Akzeptanz der Eltern gegenüber dem digitalen Mediengebrauch ihres Kindes und dessen Aufklärung in pädagogischen Institutionen als auch die Bereitschaft, Rat zur zeitgemäßen Medienerziehung anzunehmen erheblich steigt. Die Zustimmungsqoten der Mütter liegen zwischen 56% und 61% und die der Väter zwischen 62% und 65%. Eine Ausnahme stellt die Auseinandersetzung mit den neuesten Medien dar, die sich nur jede vierte Mutter und etwas mehr als jeder dritte Vater wünscht (25% und 38%). Auch, was die Medienerziehung in der Schule betrifft, unterscheiden sich Mütter und Väter nicht sehr voneinander, die Väter sind aber tendenziell zustimmender als die Mütter.

Abb. 23: Zustimmung der Mütter zur Medien- bzw. Interneterziehung in der Schule nach Bildungsabschluss (Angaben in Prozent)



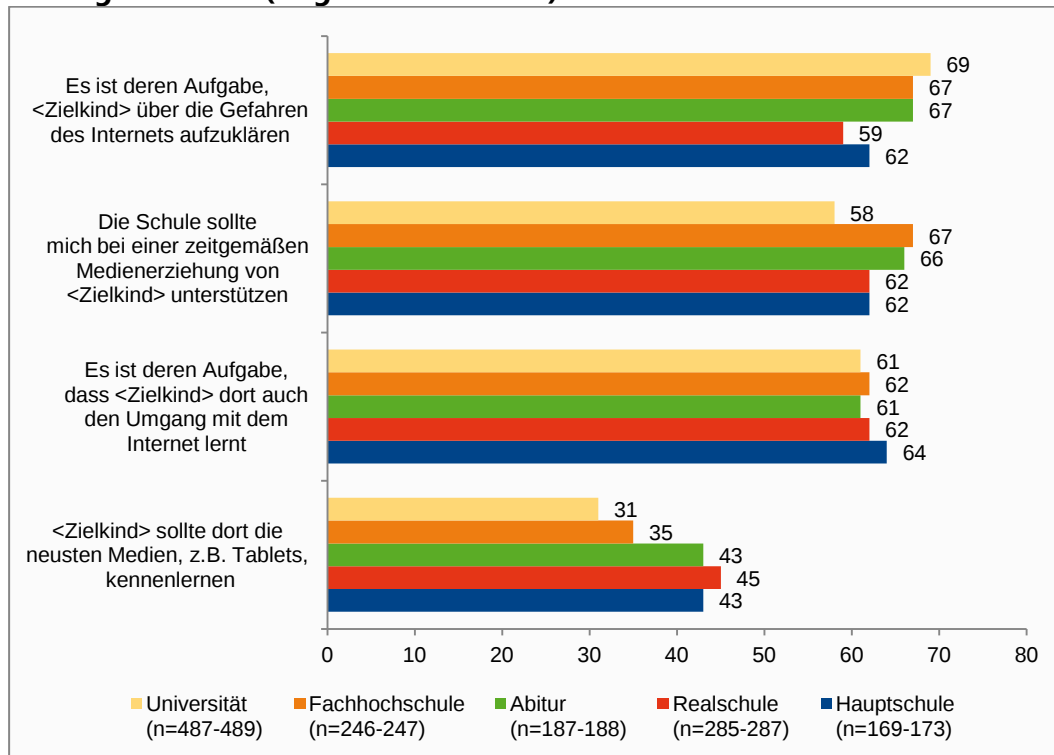
Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet und Kind besucht, Skala: 1 (stimme voll und ganz zu) bis 6 (stimme überhaupt nicht zu), Zustimmung: stimme voll und ganz zu + stimme zu

Deutlicher sind die Unterschiede zwischen den Bildungsabschlüssen: Mütter mit Abitur, einem Fachhochschul- oder einem Universitätsabschluss stimmen einer Unterstützung bei der Medienerziehung durch die Schule wesentlich häufiger zu (63% bis 65%) als Mütter mit einem Hauptschulabschluss (48%). Von den Müttern mit Realschulabschluss stimmen 58% zu. Auch einer Gefahrenaufklärung in der Schule stimmen von den Müttern mit Abitur 62%, mit Fachhochschulabschluss 70% und mit Universitätsabschluss 65% zu, gegenüber 55% und 56% der Mütter mit Hauptschul- und Realschulabschluss (vgl. Abb. 23).

Die Väter zeigen bei der Zustimmung zur Gefahrenaufklärung in der Schule geringere Bildungsunterschiede: 67% der Väter mit Abitur oder Fachhochschulabschluss und 69% mit Universitätsabschluss stimmen zu, gegenüber 62% bzw. 59% der Väter mit Haupt- bzw. Realschulabschluss. Gleichzeitig stimmen 43% der Väter mit Hauptschulabschluss, 45% der Väter mit Realschulabschluss und 43% der Väter mit Abitur zu, dass ihr Kind in der Schule neueste

Medien kennenlernen sollte. Von den Vätern mit Fachhochschul- oder Universitätsabschluss tun dies nur 35% bzw. 31% (vgl. Abb. 24).

Abb. 24: Zustimmung der Väter zur Medien- bzw. Interneterziehung in der Schule nach Bildungsabschluss (Angaben in Prozent)



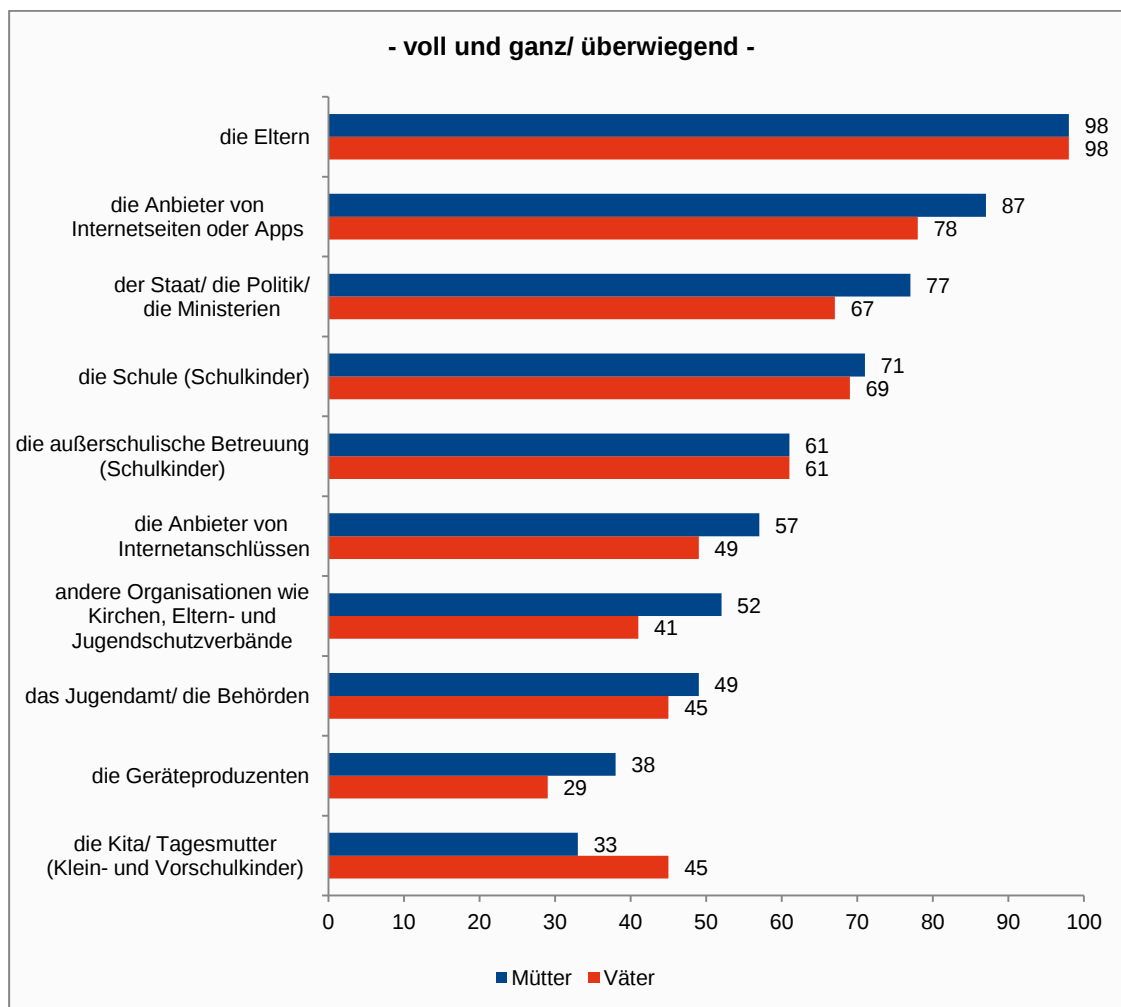
Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet und Kind besucht, Skala: 1 (stimme voll und ganz zu) bis 6 (stimme überhaupt nicht zu), Zustimmung: stimme voll und ganz zu + stimme zu

7. Jugendschutz im Internet: Verantwortung und Mitverantwortung von Akteuren

Die Internetnutzung von Klein-, Vor- und Grundschulkindern findet vornehmlich zu Hause statt. Konsequenterweise sind die Eltern auch dazu bereit, in großem Umfang die Verantwortung für den Schutz ihrer Kinder vor Gefahren zu übernehmen, die mit deren Internetbesuch verbunden sein können. Dessen ungeachtet weisen die Eltern sowohl der Internetindustrie als auch den öffentlichen Institutionen Mitverantwortung für den Schutz der Kinder zu.

Mütter und Väter nehmen zur Frage, wer die Verantwortung für den Schutz vor negativen Einflüssen aus dem Internet übernehmen sollte, in sehr ähnlicher Weise Stellung: Jeweils 98% der Mütter (n=2.408) und der Väter (n=1.545) sind der Auffassung, dass die Eltern voll und ganz/überwiegend für den Kinderschutz im Internet in der Verantwortung stehen. Ebenfalls ein großer Teil der Mütter (87%) und der Väter (78%) sieht die Anbieter von Internetseiten oder Apps in der Pflicht und etwas mehr als drei Viertel der Mütter (77%) und zwei Drittel der Väter (67%) den Staat/die Politik/die Ministerien.

Abb. 25: Träger von Verantwortung für den Schutz der Kinder vor Internetrisiken aus Mütter- und Vatersicht



Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet (Mütter n=2.408; Väter n=1.545)

Pädagogische Institutionen, wie die Schule, sehen jeweils rund 70% der Mütter und der Väter in der Verantwortung, etwas weniger häufig werden von beiden Elternteilen die außerschulischen Betreuungseinrichtungen genannt (61%). Auch wenn die Väter in den meisten Fällen zurückhaltender sind mit der Verantwortungszuschreibung, so halten sie doch häufiger als die Mütter auch die Kindestageseinrichtungen für zuständig (45%/33%).

Die Akteure auf dem Markt werden wiederum häufiger von den Müttern als von den Vätern in die Pflicht genommen: 57% der Mütter und 49% der Väter sehen den Kinder- und Jugendschutz im Internet als Aufgabe der Anbieter von Internetanschlüssen an. Zudem sind 38% der Mütter und 29% der Väter der Auffassung, dass die Geräteproduzenten Verantwortung tragen sollten.

Für etwa die Hälfte der Mütter liegt die Zuständigkeit auch bei Organisationen wie Kirchen, Eltern- und Jugendschutzverbänden (52%) sowie bei den Jugendämtern/Behörden (49%).

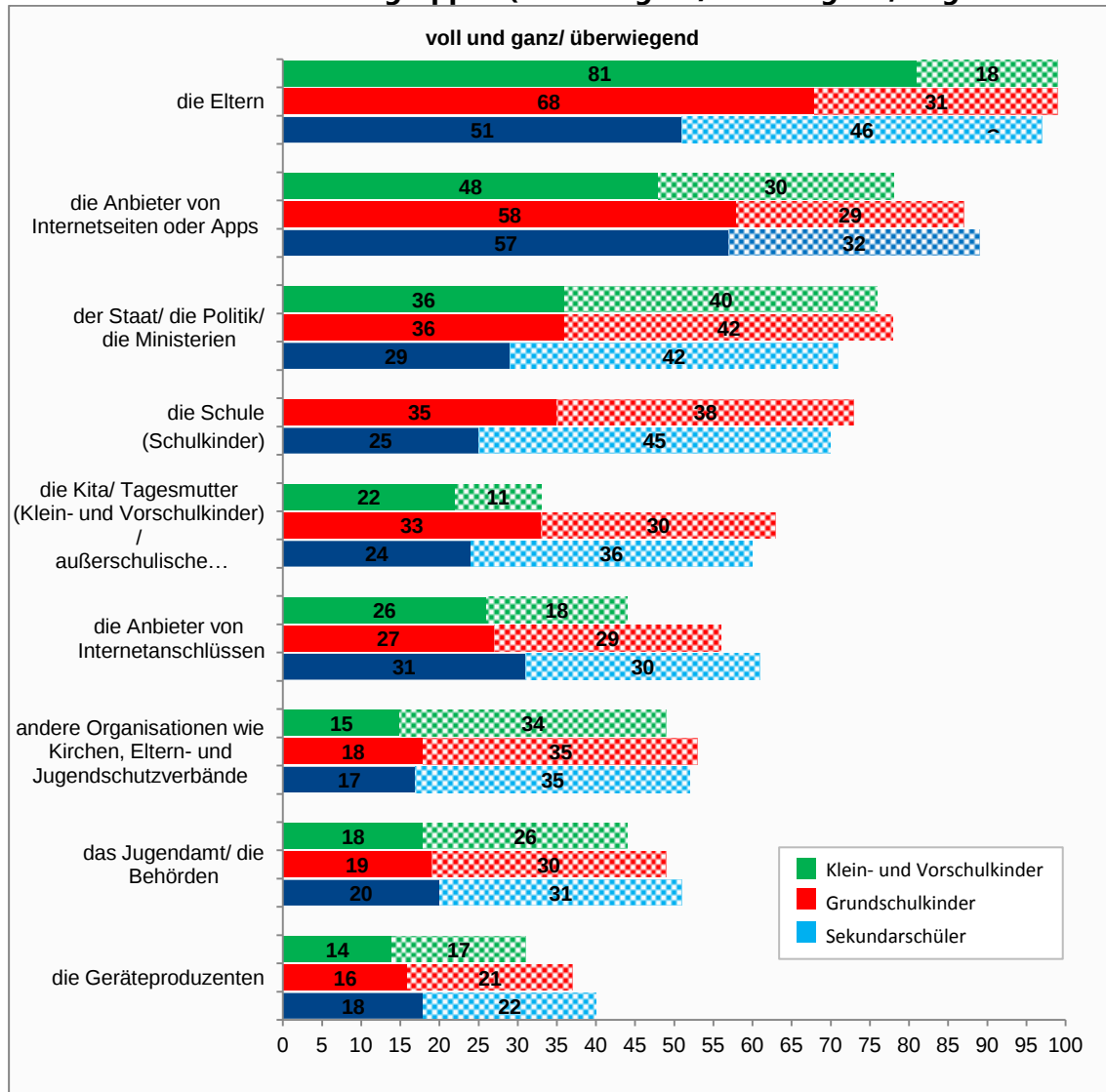
Etwas seltener werden diese von den Vätern in der Pflicht gesehen (45% bzw. 41%).⁵ Ein „Abschieben“ der Verantwortung durch die Eltern ist im Übrigen nicht zu erkennen: Sehen diese „sich selbst“ weniger in der Verantwortung, tun sie dies auch bei anderen „Verantwortungsträgern“. Verantwortungsträger ohne pädagogischen Auftrag werden von Müttern und Vätern bei steigendem Bildungshintergrund weniger in der Verantwortung gesehen: Anbieter von Internetseiten, Anbieter von Internetanschlüssen, Geräteproduzenten, der Staat/Politik, andere Organisationen.

Bei einer differenzierten Betrachtung der Ergebnisse nach dem Zustimmungsgrad „voll und ganz“ hinsichtlich der Übernahme von Verantwortung für den Kinder- und Jugendschutz im Internet durch die unterschiedlichen Akteure ergeben sich zum Teil Unterschiede nach dem Bildungsalter der Kinder (vgl. Abb. 26 u. 27). Die Mütter und Väter der Sekundarstufenschüler schreiben den Erziehungsberechtigten weniger häufig die Verantwortung „voll und ganz“ zu als die Eltern der Grundschul- sowie Klein- und Vorschulkinder (51%/52% zu 68%/66% und 81%/76%). Dafür sehen nur die Mütter der Sekundarstufenschüler und Grundschulkinder die Anbieter von Internetseiten oder Apps (57% bzw. 58%) etwas stärker in der Verantwortung als die Mütter der Klein- und Vorschulkinder (48%). Die Mütter der Grundschulkinder zählen den Schutz der Kinder vor Internetgefahren häufiger zu den Obliegenheiten der Schule (35%) und den außerschulischen Betreuungseinrichtungen (33%) als die Mütter der Klein- und Vorschulkinder zu jenen der Kitas/Tagespflegepersonen (22%).

Mit dem Sekundarstufenalter der Kinder nimmt die Verantwortungszuschreibung gegenüber der Schule und den außerschulischen Betreuungseinrichtungen jedoch wieder ab (25% und 24%). Letzterer Unterschied zeigt sich auch bei den Vätern. Nahezu unverändert bleibt die Verantwortungszuschreibung bei den Anbietern von Internetseiten oder Apps und von Internetanschlüssen sowie den Geräteproduzenten durch die Eltern der Kinder im Sekundarschulalter gegenüber den Eltern der jüngeren Kinder.

5 Die vorliegenden Ergebnisse zu den zugeschriebenen Verantwortlichkeiten sind mit den Ergebnissen der ZDF-Studie „Jugendmedienschutz aus Sicht der Eltern“ vergleichbar (Hasebrink/Lampert/Schröder/Drosselmeier 2011, S. 5): Die Eltern sehen sich auch hier zuerst und mit Abstand selber in der Verantwortung, dann folgen die Anbieterseite (Computerspielehersteller, Internetanbieter), Politik und Ministerien und danach Kindergarten und Schule.

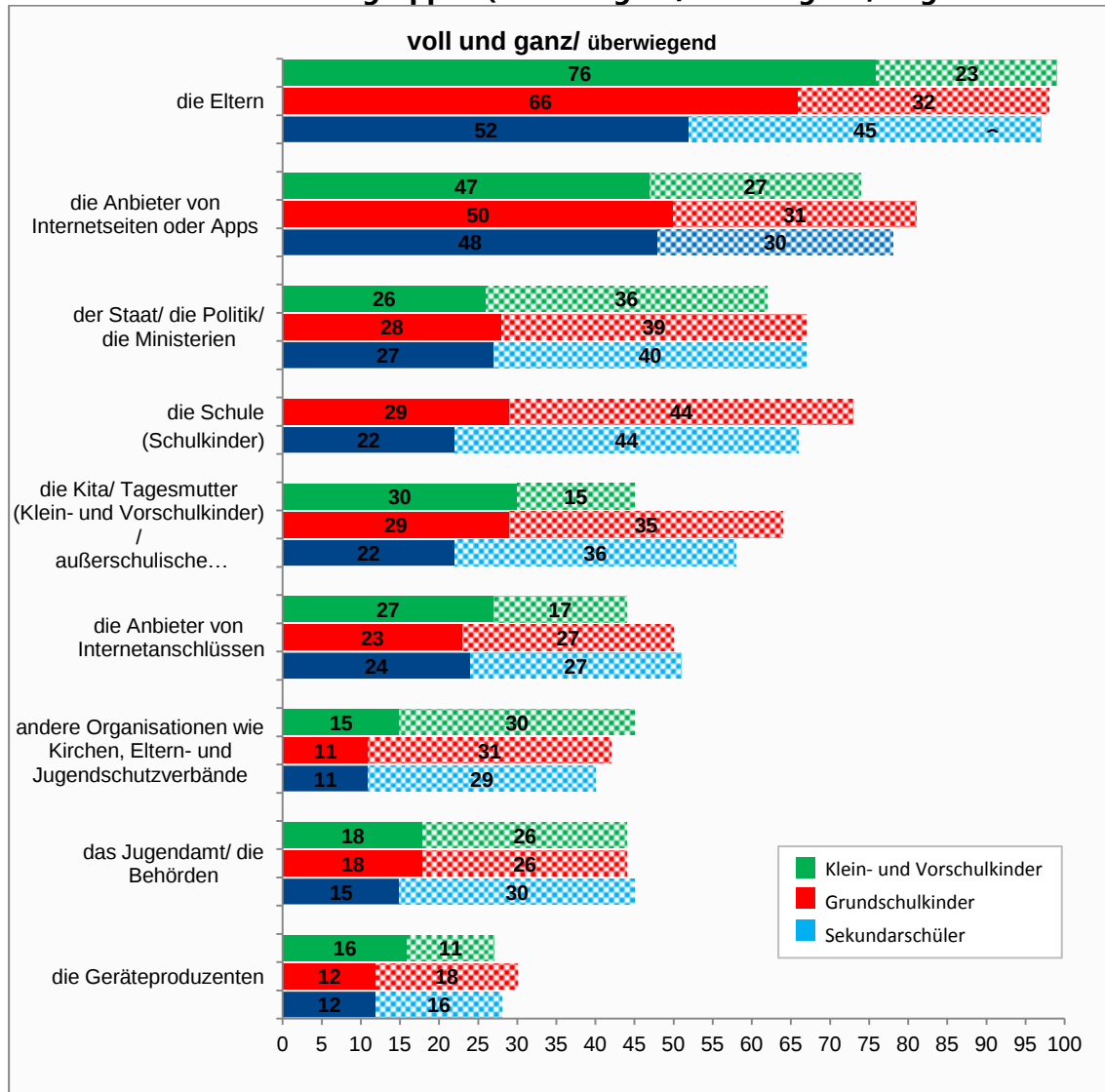
Abb. 26: Träger von Verantwortung für den Schutz der Kinder vor Internetrisiken aus Sicht der Mütter nach Altersgruppen (voll und ganz/überwiegend, Angaben in Prozent)



Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet, Klein- und Vorschulkinder (n=225-229), Grundschulkinder (n=879-892), Sekundarstufenschüler (n=1.277-1.328), voll farbig=„voll und ganz“, schraffiert=„überwiegend“

Hat das Kind in der Grundschule Zugang zum Internet, so nimmt der Anteil sowohl bei den Müttern (40%, n=281) als auch bei den Vätern (34%, n=142) geringfügig zu, der die Schule voll und ganz in der Verantwortung sieht. Aber auch von den Eltern, deren Kind das Internet in der Grundschule nicht nutzt, sind 31% der Mütter (n=458) und 26% der Väter (n=307) der Auffassung, der Schutz der Kinder vor Internetgefahren sei voll und ganz die Aufgabe der Schule. Bei den Müttern, nicht aber bei den Vätern, der Sekundarstufenschüler zeigt sich ein vergleichbarer Unterschied (28% zu 21%, n=694/550).

Abb. 27: Träger von Verantwortung für den Schutz der Kinder vor Internetrisiken aus Sicht der Väter nach Altersgruppen (voll und ganz/überwiegend, Angaben in Prozent)



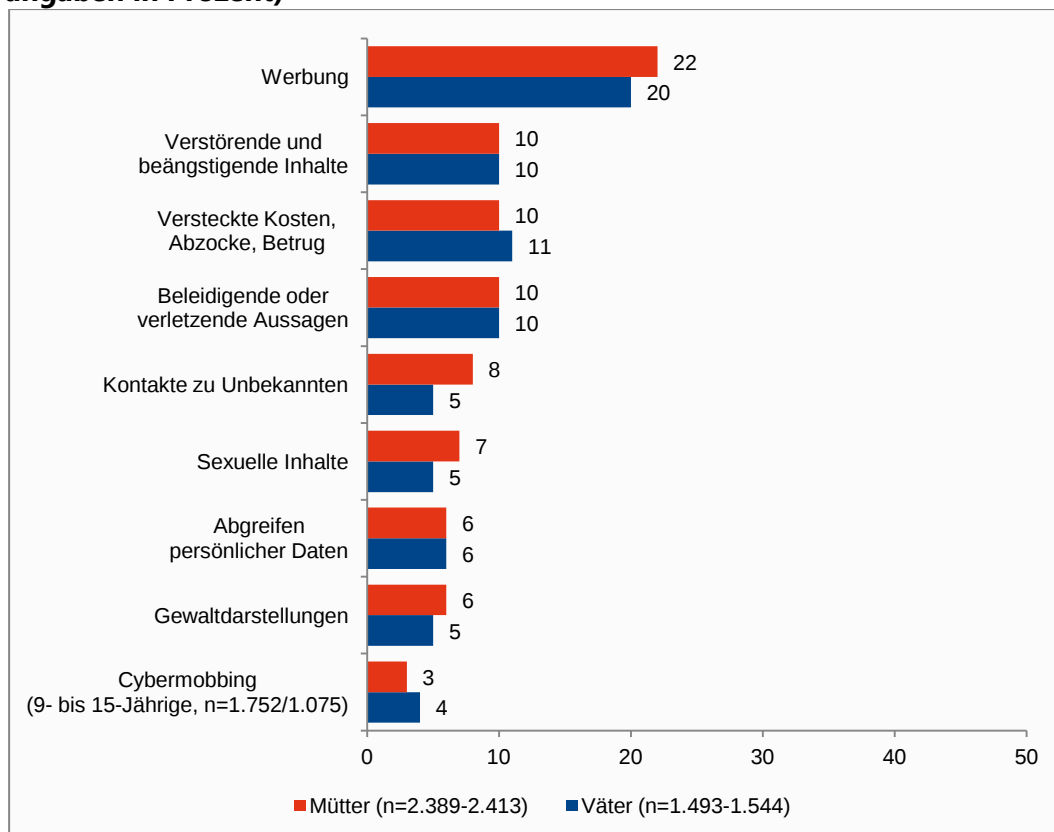
Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet, Klein- und Vorschulkinder (n=185-187), Grundschulkinder (n=486-496), Sekundarstufenschüler (n=767-824), voll farbig=„voll und ganz“, schraffierter=„überwiegend“

8. Akzeptanz von Jugendmedienschutzmaßnahmen

Das Interesse der Eltern an der Durchsetzung des Kinder- und Jugendmedienschutzes im Internet ist enorm: 89% der Mütter (n=2.342) und 78% der Väter (n=1.509), deren Kind das Internet nutzt, sind der Auffassung, dass der Jugendschutz verschärft durchgesetzt werden sollte. Nur 11% der Mütter und 22% der Väter halten ihn für ausreichend. Eine Lockerung wird von den Eltern faktisch gar nicht erwünscht (1%). Dabei zeigen sich keine Unterschiede nach dem Bildungsalter der Kinder. Die sehr hohe Zustimmung zu einer verschärften Durchsetzung des Kinder- und Jugendmedienschutzes steht dabei kaum in Zusammenhang mit negativen Interneterfahrungen, die Eltern während der Begleitung ihrer Kinder ins Internet wahrnehmen. Sie ist offensichtlich vom Interesse am präventiven Kinder- und Jugendschutz getra-

gen.⁶ Insgesamt berichtet ein Viertel der Mütter und Väter von Klein-, Vorschul- oder Grundschulkindern und knapp die Hälfte der Eltern von Sekundarstufenschülern davon, während der Internetnutzung ihres Kindes schon Probleme beobachtet zu haben. Davon haben fast 90% der Mütter (n=138) und gut 80% Väter (n=110) der Ein- bis Achtjährigen sowie knapp 70% der Mütter (n=769) und 77% der Väter (n=464) der 9- bis 15-Jährigen maximal zwei von acht bzw. neun abgefragten Problemen beobachtet. Der Anteil von Müttern und Vätern, die sich eine verschärfte Durchsetzung wünschen, erhöht sich etwas, wenn von vier oder mehr (Mütter) bzw. drei oder mehr (Väter) Problemen berichtet wird.

Abb. 28: Probleme während der Internetnutzung des Kindes (Mütter- und Väterangaben in Prozent)



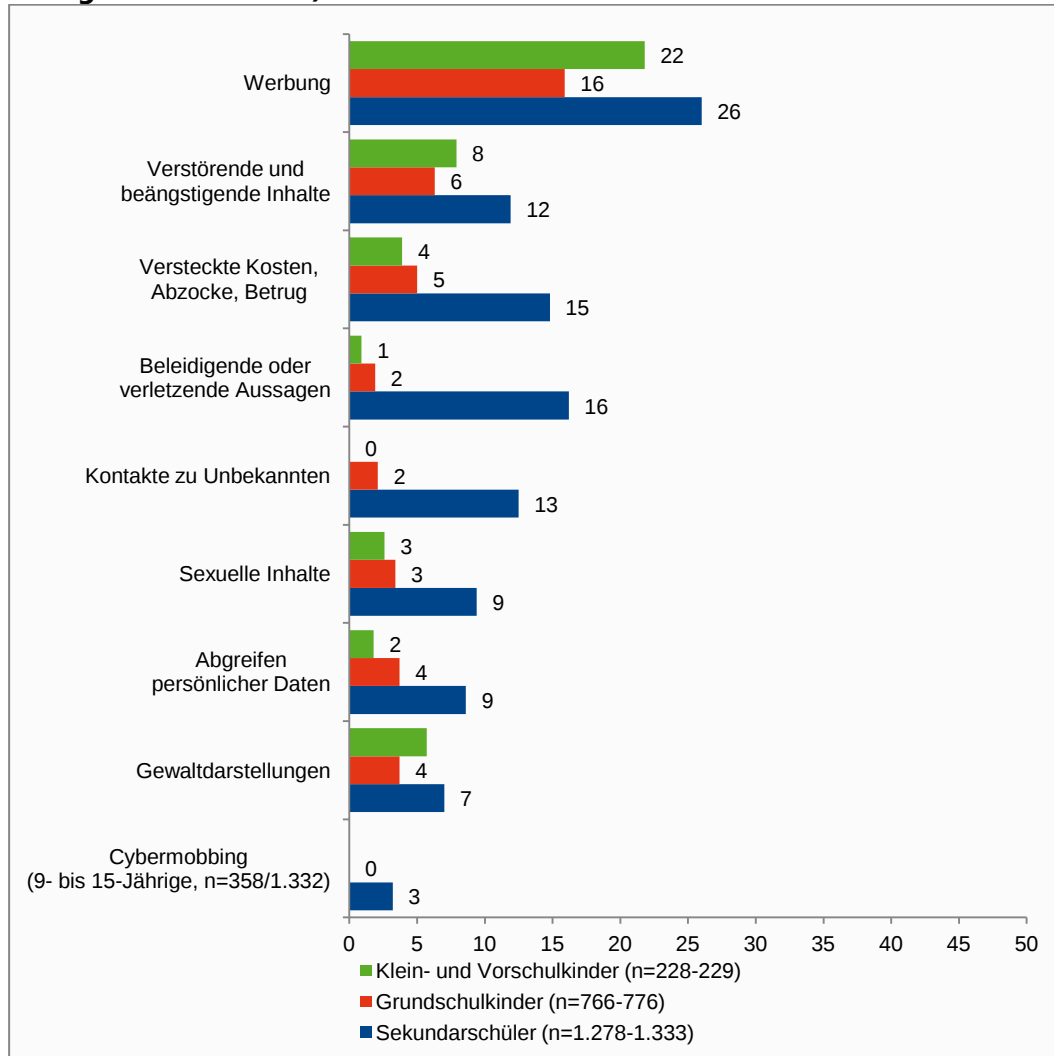
Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet

Der überwiegende Teil der Probleme entfällt auf Werbung, 22% der Mütter und 20% der Väter berichten davon. Die anderen Problembereiche werden von einem Zehntel oder weniger der Mütter und Väter genannt. 10% der Mütter und der Väter nennen die Konfrontation mit verstörenden oder beängstigenden Inhalten, 10% bzw. 11% versteckte Kosten, Abzocke und Betrug. Auch wenn es für die betroffenen Kinder bedrohlich ist, gibt es – so die Eltern – eher selten Probleme mit Gewaltdarstellungen und sexuellen Inhalten während der Internetnutzung ihrer Kinder. Gleiches gilt für Gefährdungspotenziale, die im Zusammenhang mit der Nutzung sozialer Netzwerke zu sehen sind, wie beleidigende oder verletzendende Aussagen,

6 Die Ergebnisse zum Interesse an der Verstärkung von Jugendmedienschutzmaßnahmen entsprechen denen der ZDF-Studie „Jugendmedienschutz aus Sicht der Eltern“ (Hasebrink et al. 2011, S. 5-6): Drei Viertel der dort befragten Elternteile empfinden die bestehenden Jugendmedienschutzmaßnahmen als zu lasch, zwei Drittel erachten sie als nicht effektiv.

Kontakte zu Unbekannten oder das Abgreifen persönlicher Daten. Insgesamt gibt es bei den erlebten Problemen kaum Abweichungen zwischen Müttern und Vätern (vgl. Abb. 28).

Abb. 29: Probleme während der Internetnutzung des Kindes nach Altersgruppen (Mütterangaben in Prozent)



Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet

Eine Differenzierung nach Alter der Kinder zeigt durchweg eine Zunahme erlebter Probleme durch Mütter von Kindern im Sekundarschulalter: Besonders die Nennung von beleidigenden oder verletzenden Aussagen, Kontakten zu Unbekannten, versteckten Kosten, Abzocke und Betrug sowie Problemen mit sexuellen Inhalten vervielfachen sich (vgl. Abb. 29). Dieses Ergebnis kann auch mit einer deutlich gestiegenen Internetnutzungsfrequenz in dieser Altersgruppe in Zusammenhang gebracht werden, mit einem vervielfachten Anteil täglicher Internetnutzer. Gleichzeitig sind die älteren Kinder häufiger ohne elterliche Begleitung online.

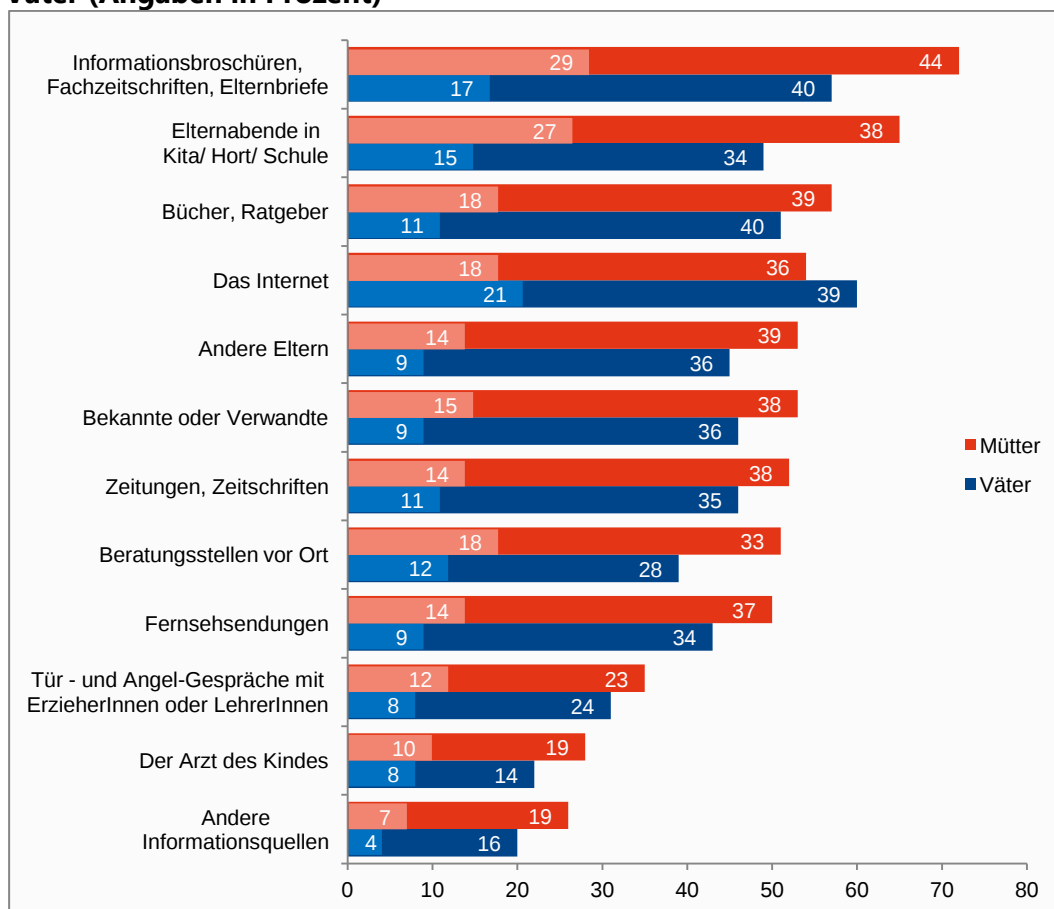
Auch in der höheren Altersgruppe werden Probleme mit Werbung am häufigsten genannt. Wesentlich öfter als bei den jüngeren Kindern werden Probleme mit beleidigenden oder verletzenden Aussagen und Kontakten zu Unbekannten bestätigt. Hier spielt die mit steigendem Kindesalter zunehmende Bedeutung Internets für kommunikative Zwecke eine Rolle. Werden die bei 12- bis 15-jährigen Kindern selbst erhobenen Daten aus AID:A II herangezogen, so

zeigt sich, dass Mütter, deren Kinder Soziale Netzwerke, Instant Messaging Dienste oder Internetforen nutzen, häufiger von Problemen mit beleidigenden oder verletzenden Aussagen sowie Kontakten mit Unbekannten berichten. Mütter, deren Kinder chatten oder per Internet telefonieren, berichten häufiger von Problemen mit beleidigenden oder verletzenden Aussagen. Keine Unterschiede ergeben sich durch das Lesen oder Schreiben von E-Mails.

9. Erreichbarkeit der Eltern: Informationskanäle

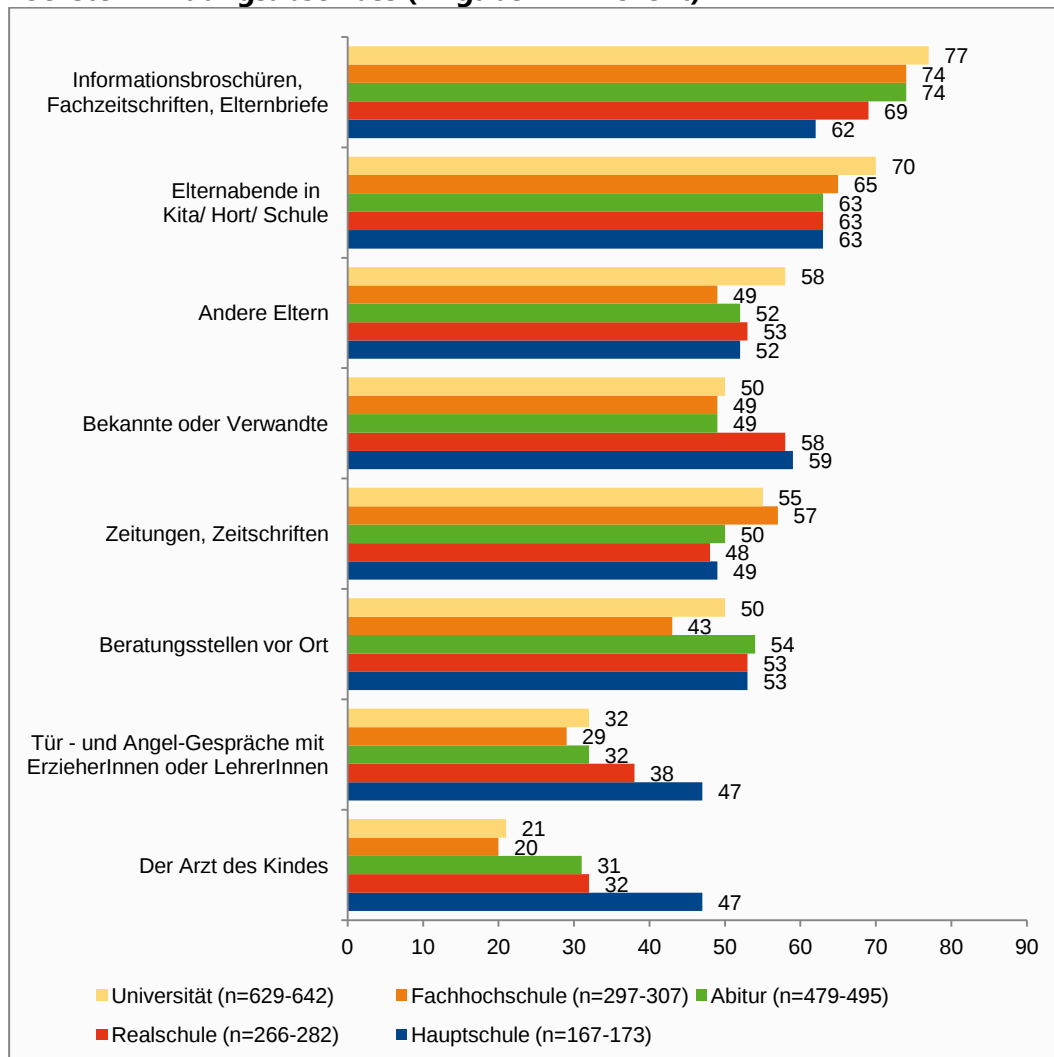
Um die Erreichbarkeit der Eltern über verschiedene Informationskanäle zu erfassen, wurden Mütter und Väter gefragt, welche Informationsquellen sie als geeignet ansehen. Dabei werden die meisten der Quellen von den Eltern für ähnlich geeignet gehalten. Aus Sicht der Mütter heben sich vor allem die Informationsbroschüren/Fachzeitschriften/Elternbriefe und die Elternabende ab. Ersteres, vor allem die Informationsbroschüren, bietet wesentliche Informationen in komprimierter und übersichtlicher Form. Die Elternabende werden sowieso wahrgenommen und Internetnutzungsfragen können „mit abgehandelt“ werden. Darauf folgen, relativ nahe beieinander und immerhin noch von jeweils rund der Hälfte der Mütter als geeignet angesehen, Bücher/Ratgeber; andere Eltern; das Internet, Zeitungen/Zeitschriften, Beratungsstellen; Bekannte oder Verwandte sowie Fernsehsendungen (vgl. Abb. 30).

Abb. 30: Sehr geeignete und geeignete Informationsquellen aus Sicht der Mütter und Väter (Angaben in Prozent)



Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet (n=2.156-2.404 Mütter, 1.397-1.547 Väter), Skala: 1 (sehr geeignet) bis 6 (gar nicht geeignet), heller Farbton=„sehr geeignet“, dunkler Farbton=„geeignet“

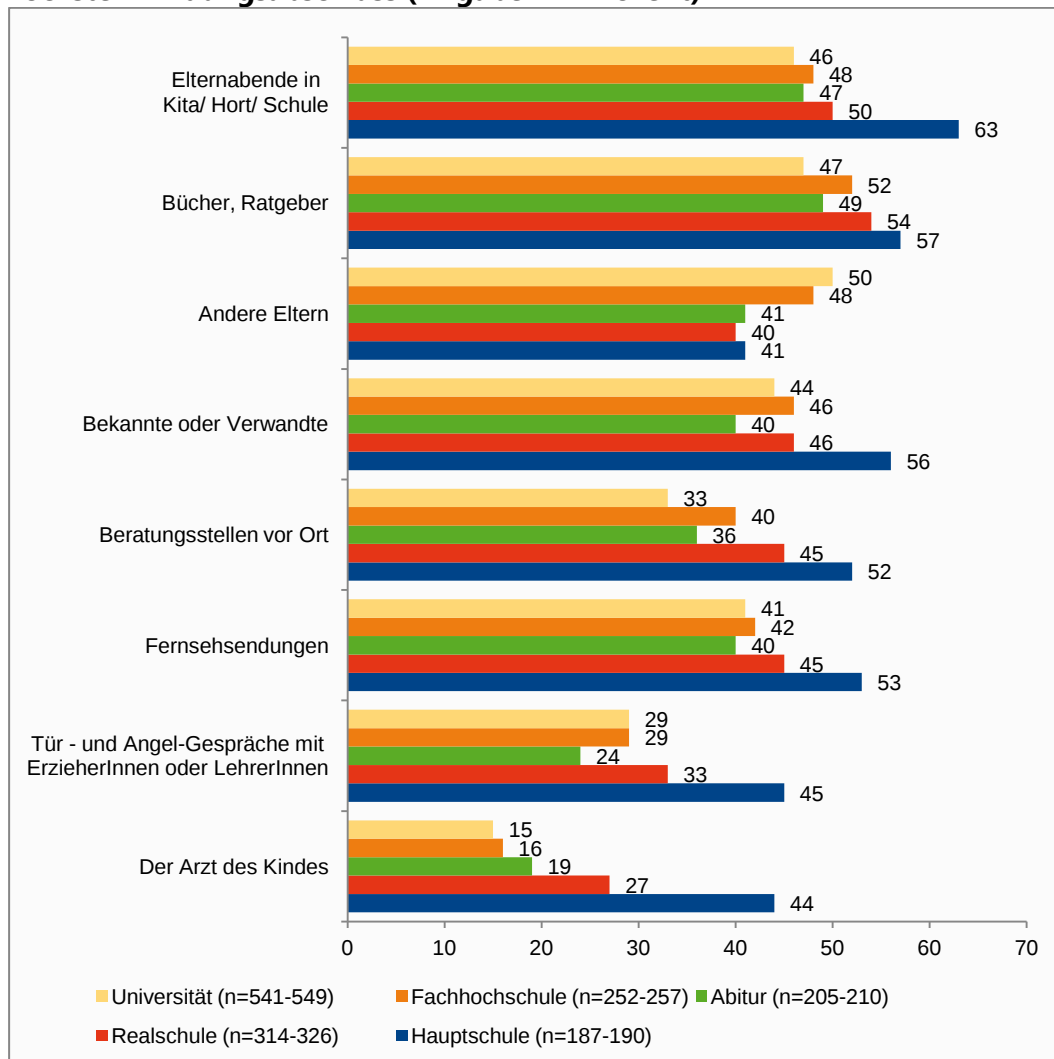
Abb. 31: Sehr geeignete oder geeignete Informationsquellen aus Sicht der Mütter nach höchstem Bildungsabschluss (Angaben in Prozent)



Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet, Skala: 1 (sehr geeignet) bis 6 (gar nicht geeignet)

Mütter und Väter mit Hauptschulabschluss geben häufiger Informationsquellen mindestens als geeignet an, bei denen die Informationsübermittlung über den persönlichen Kontakt bzw. das Gespräch stattfindet: Bekannte und Verwandte, Tür- und Angel-Gespräche und den Arzt des Kindes. Väter mit Hauptschulabschluss nennen zusätzlich häufiger Elternabende, Beratungsstellen und Fernsehsendungen. Im Vergleich zu Müttern mit höheren Bildungsabschlüssen erachten Mütter mit Hauptschulabschluss dagegen Informationsbroschüren/Fachzeitschriften/Elternbriefe als weniger geeignet. Die Präferenz für Tür- und Angel-Gespräche und den Arzt des Kindes lässt auch auf ein Informationsverhalten schließen, welches eher „en passant“ stattfindet (vgl. Abb. 31 u. 32). Diese Eindrücke bestätigen sich, wenn berücksichtigt wird, welche Quellen von Müttern und Vätern mit Hauptschulabschluss häufiger als von Eltern mit anderen Bildungsabschlüssen als „sehr geeignet“ eingestuft werden: Elternabende, Tür- und Angel-Gespräche, der Arzt des Kindes, Bekannte und Verwandte aber auch Beratungsstellen, Bücher und Fernsehsendungen. Dabei werden von mehr Müttern und Vätern mit Hauptschulabschluss die Elternabende als „sehr geeignet“ angesehen als Informationsbroschüren/Fachzeitschriften/Elternbriefe.

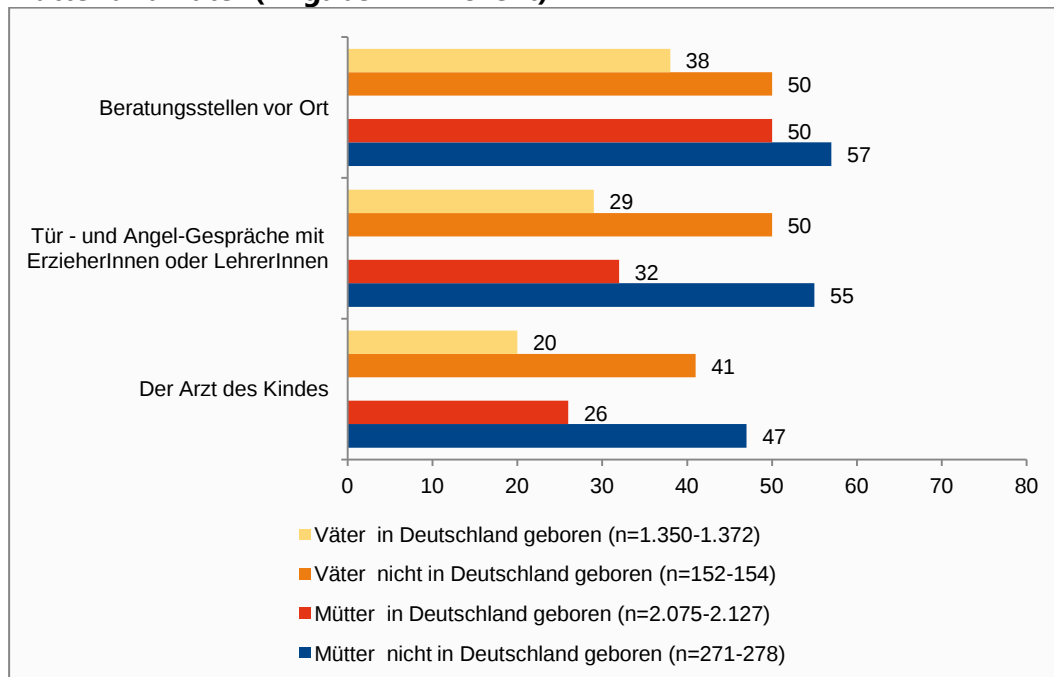
Abb. 32: Sehr geeignete oder geeignete Informationsquellen aus Sicht der Väter nach höchstem Bildungsabschluss (Angaben in Prozent)



Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet, Skala: 1 (sehr geeignet) bis 6 (gar nicht geeignet)

Mütter und Väter, die nicht in Deutschland geboren sind, weisen ähnliche Präferenzen bei den Informationsquellen auf wie die Eltern mit Hauptschulabschluss: Beratungsstellen, Tür- und Angel-Gespräche sowie der Arzt des Kindes werden von diesen Eltern deutlich häufiger als geeignete Informationsquellen angegeben als von den in Deutschland geborenen Eltern (vgl. Abb. 33). Bildungsunterschiede bzw. ein nur bei den Vätern leicht erhöhter Anteil von Elternteilen mit Hauptschulabschluss spielen dabei keine Rolle.

Abb. 33: Sehr geeignete oder geeignete Informationsquellen nach dem Geburtsland der Mütter und Väter (Angaben in Prozent)

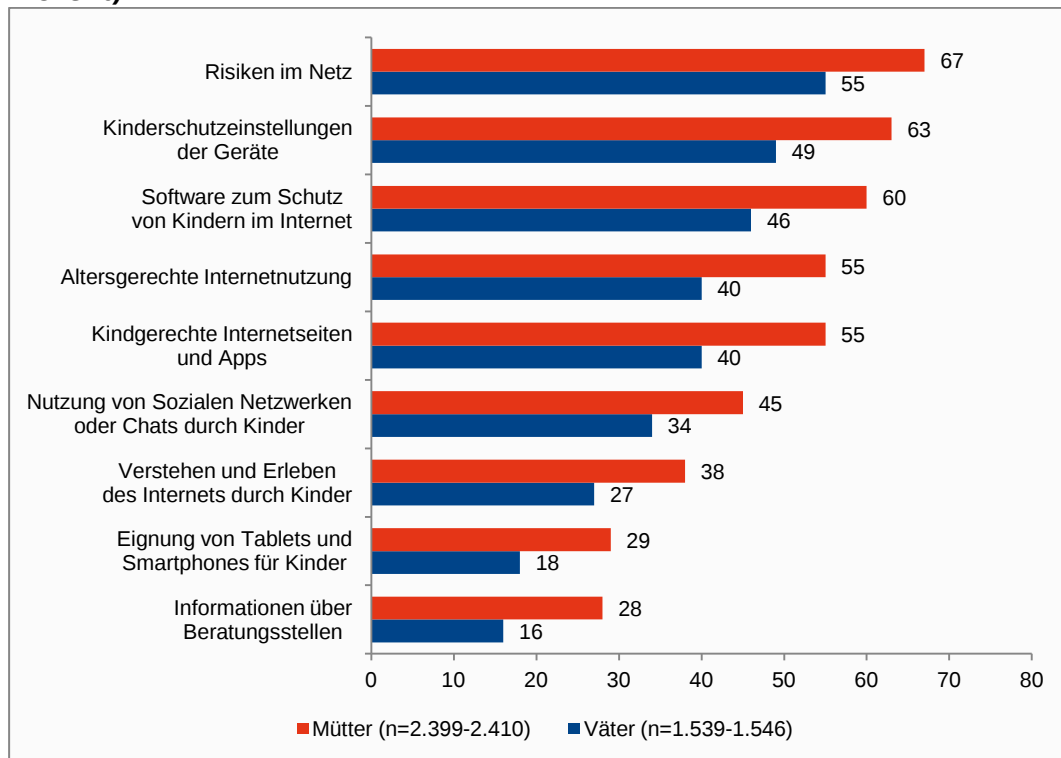


Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet

10. Erreichbarkeit der Eltern: Informationsthemen

Ein Untersuchungsschwerpunkt des Projekts war es, den medienerzieherischen Beratungsbedarf aus Perspektive beider Elternteile zu eruieren: „Welche Themen sind Ihnen wichtig, und wie beurteilen Sie die Qualität verschiedener Informationsquellen?“ Mütter und Väter weisen generell thematisch vergleichbare Informationsbedarfe auf. Die Mütter stufen diese aber über alle Themen hinweg häufiger als die Väter als „sehr wichtig“ ein. Das Geschlecht des Kindes spielt für die Informationsinteressen bei Müttern und Vätern keine Rolle. Informationen zu Risiken im Netz sind für 67% aller Mütter und 55% aller Väter „sehr wichtig“, zu Kinderschutz-einstellungen der Geräte für 63% und 49% und zu Jugendschutzsoftware für 60% bzw. 46%. Schutzinteressen stehen damit an erster Stelle (vgl. Abb. 34).

Leichte Verschiebungen zeigen sich bei einer Differenzierung nach dem Bildungsalter des Kindes: Während Informationen zum Schutz der Kinder für Eltern von Klein- und Vorschulkindern an erster Stelle stehen, wünschen sich Eltern von Kindern im Grundschul- und Sekundarstufenalter verstärkt auch Informationen zu den Risiken im Netz. Durch eine steigende Autonomie der älteren Kinder mögen hier den Eltern potenzielle Nutzungsrisiken zunehmend wichtiger erscheinen. Fast genauso wichtig wie Auskünfte zu Risiken und Schutzmaßnahmen sind Müttern und Vätern Informationen zur altersgerechten Internetnutzung und zu kindgerechten Internetseiten und Apps (jeweils 55% und 40%). Letzteres Thema ist vor allem Müttern von Grundschulkindern sehr wichtig (60%) (vgl. Abb. 35 u. 36).

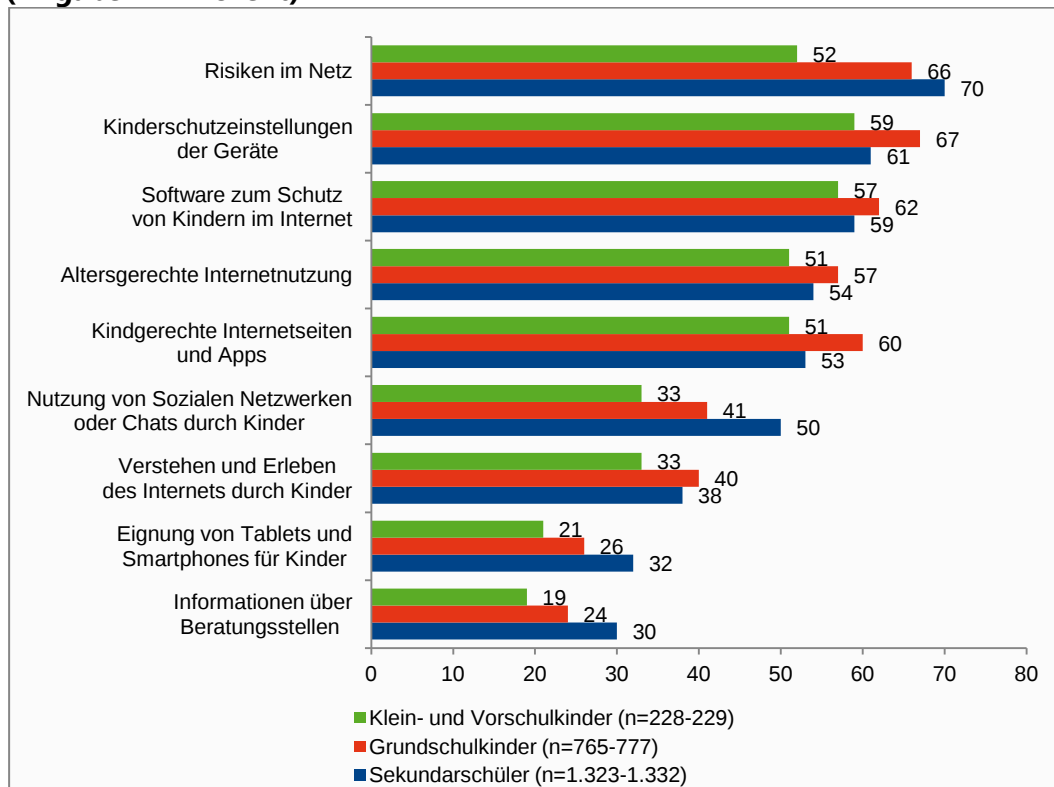
Abb. 34: Relevanz (sehr wichtig) von Informationen für Mütter und Väter (Angaben in Prozent)

Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet, Skala: 1 (sehr wichtig) bis 6 (gar nicht wichtig)

Mit steigendem Bildungsalter ihrer Kinder wünschen sich die Mütter häufiger Informationen zur Nutzung von sozialen Netzwerken oder Chats (Klein- und Vorschulkinder: 33%, Grundschulkindern: 41%, Sekundarstufenschüler: 50%) (vgl. Abb. 35 u. 36). Für 56% der Väter von Klein- und Vorschulkindern, 63% der Väter von Grundschulkindern und 72% der Väter von Sekundarstufenschülern sind Informationen zur Nutzung von sozialen Netzwerken oder Chats mindestens „wichtig“. Dieses steigende Informationsinteresse der Eltern reflektiert die mit dem Alter der Kinder zunehmende Hinwendung zu Kommunikationsangeboten im Internet. Der Anteil an Nutzern Sozialer Netzwerke steigt unter den 12- bis 15-Jährigen mit jedem Lebensjahr an: So werden diese von etwa der Hälfte der 12-Jährigen und mehr als acht von zehn 15-Jährigen genutzt.

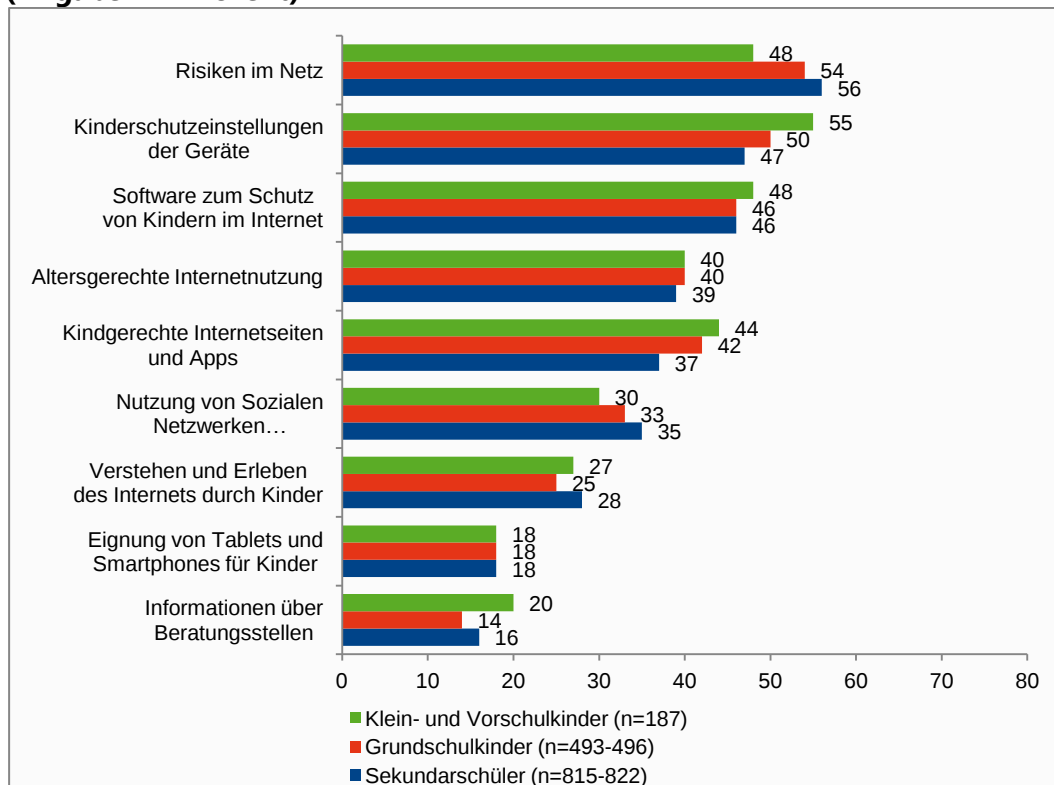
Beratungsstellen werden von Eltern in der Regel nur „im Erziehungsnotfall“ aufgesucht. Umso bemerkenswerter ist, dass es insgesamt bereits 28% der Mütter und 16% der Väter für „sehr wichtig“ halten, zu erfahren, wo professioneller Rat eingeholt werden kann. Das Informationsbedürfnis ist dabei bei den Müttern und Vätern mit Klein- und Vorschulkindern gleichermaßen ausgeprägt (19% bzw. 20%), wohingegen sich die Mütter der Grundschulkindern häufiger als die Väter Aufklärung über Beratungsstellen wünschen (24% zu 14%). Ein Unterschied, der zwischen Müttern und Vätern mit Kindern im Sekundarschulalter noch ausgeprägter ist (30% zu 16%) (vgl. Abb. 35 u. 36).

Abb. 35: Relevanz (sehr wichtig) von Informationen für die Mütter nach Altersgruppen (Angaben in Prozent)

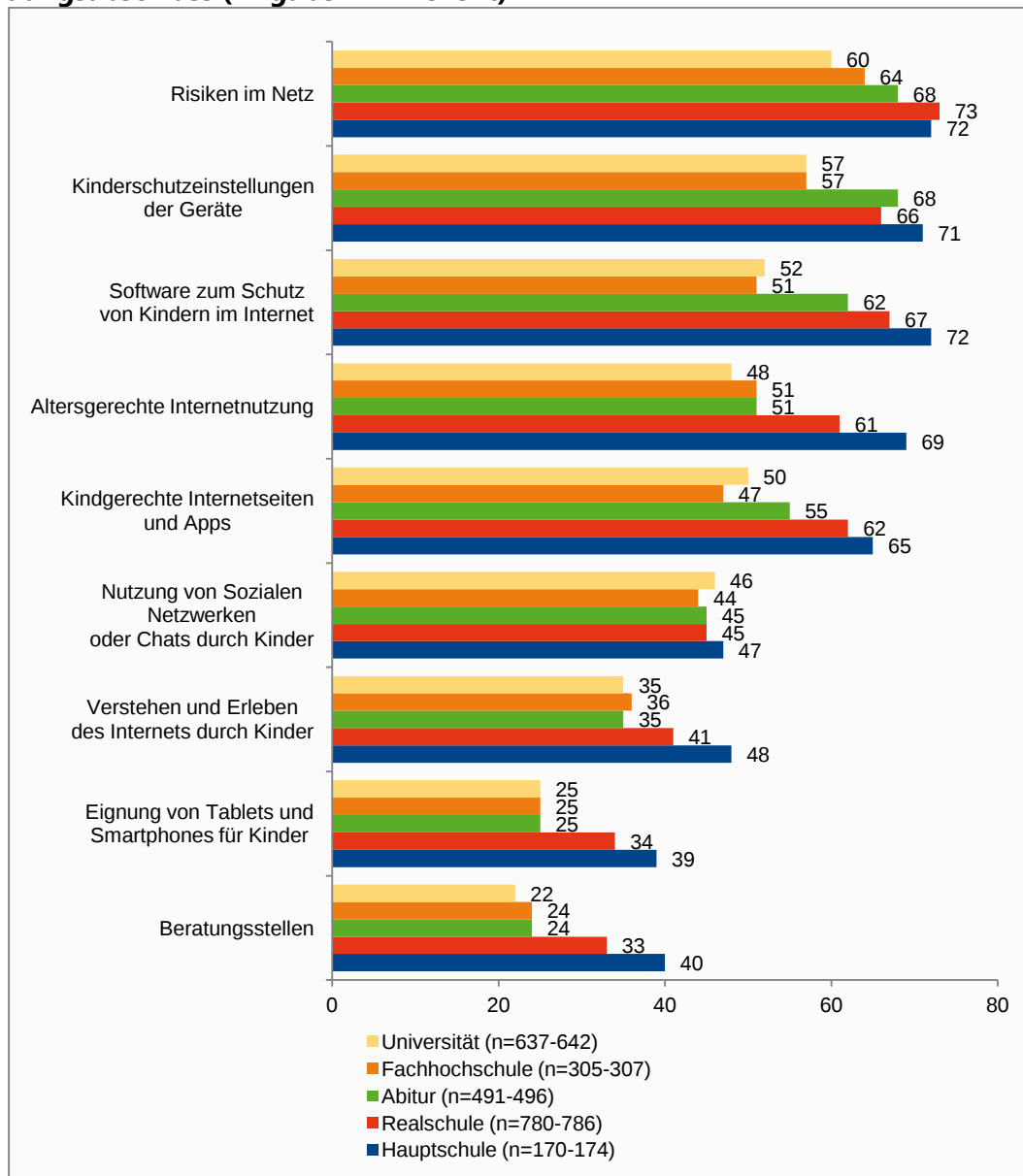


Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet, Skala: 1 (sehr wichtig) bis 6 (gar nicht wichtig)

Abb. 36: Relevanz (sehr wichtig) von Informationen für die Väter nach Altersgruppen (Angaben in Prozent)



Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet, Skala: 1 (sehr wichtig) bis 6 (gar nicht wichtig)

Abb. 37: Relevanz (sehr wichtig) von Informationen für die Mütter nach höchstem Bildungsabschluss (Angaben in Prozent)

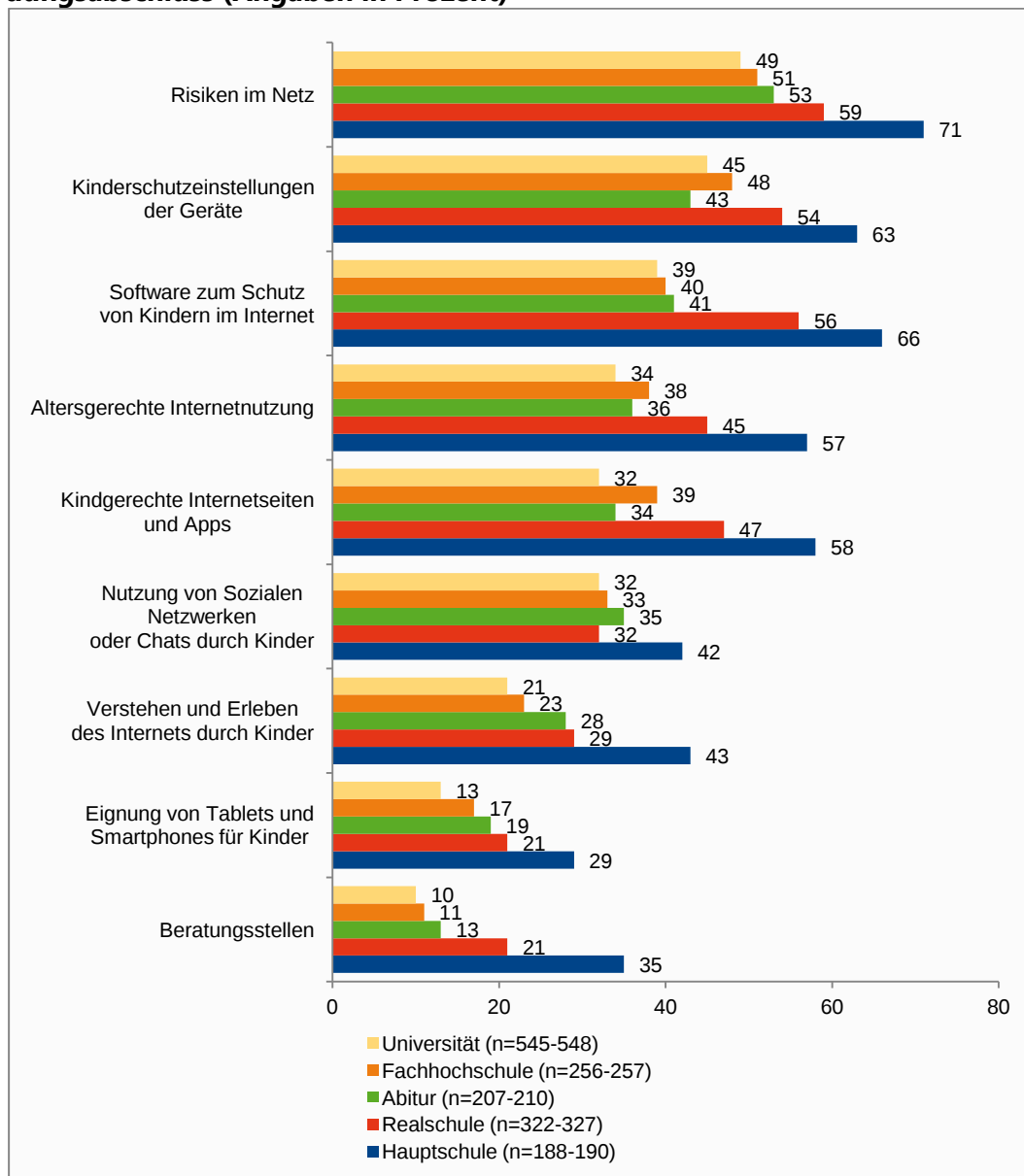
Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet, Skala: 1 (sehr wichtig) bis 6 (gar nicht wichtig)

Wird nach den höchsten Bildungsabschlüssen der Mütter und Väter differenziert, zeigen sich weitere Unterschiede: Mütter und Väter mit niedrigeren Bildungsabschlüssen, wie Haupt- und Realschulabschluss, erachten viele der Informationsthemen häufiger als „sehr wichtig“, als Eltern mit Fachhochschul- oder Universitätsabschluss. Informationen zu Schutzzeinstellungen und Schutzsoftware werden von Müttern und Vätern mit Haupt- oder Realschulabschluss sowie Müttern mit Abitur häufiger für „sehr wichtig“ gehalten, als von Müttern und Vätern mit Fachhochschul- oder Universitätsabschluss sowie von Vätern mit Abitur (vgl. Abb. 37 u. 38).

Für Informationen zu Risiken im Netz gilt dies z.T. auch: In den Altersgruppen der Klein-, Vor- und Grundschulkindern sind sie „sehr wichtig“ für die Hälfte der Mütter mit Universitätsabschluss, zwei Drittel mit Fachhochschulabschluss oder Abitur, drei Viertel mit Realschul- und etwas mehr als zwei Drittel mit Hauptschulabschluss. In der Altersgruppe der

Sekundarstufenschüler zeigen sich diese Unterschiede bei den Müttern nicht. Die Väter hingegen weisen über alle Altersgruppen hinweg Unterschiede auf: Väter mit Haupt- und Real- schulabschluss finden sämtliche Informationsthemen zur Gefahrenabwehr deutlich häufiger „sehr wichtig“, als Väter mit höheren Bildungsabschlüssen.

Abb. 38: Relevanz (sehr wichtig) von Informationen für die Väter nach höchstem Bildungsabschluss (Angaben in Prozent)



Quelle: DJI-Survey AID:A-II 2014, Basis: Kind nutzt Internet, Skala: 1 (sehr wichtig) bis 6 (gar nicht wichtig)

Insgesamt variieren die Informationsinteressen der Eltern in nur relativ geringem Ausmaß mit dem Bildungsalter der Kinder. Dafür weisen Eltern mit niedrigen Bildungsabschlüssen überwiegend einen gesteigerten Informationsbedarf auf.

Mütter und Väter, die von erlebten Problemen mit verstörenden und beängstigenden Inhalten oder versteckten Kosten, Abzocke und Betrug während der Internetnutzung des Kindes berichten, zeigen jeweils ein leicht erhöhtes Interesse an Informationen zu Risiken im Netz. Probleme mit Gewaltdarstellungen oder beleidigenden und verletzenden Aussagen lassen

nur bei den Müttern, Probleme mit Werbung oder sexuellen Inhalten nur bei den Vätern das Interesse steigen. Das Interesse an Informationen zu Beratungsstellen steigt ebenfalls leicht bei erlebten Problemen mit Werbung, Gewaltdarstellungen, verstörenden und beängstigenden Inhalten sowie beleidigenden und verletzenden Aussagen. Dies trifft nur auf die Mütter zu. Unter den Vätern steigt das Interesse an Beratungsstellen dagegen bei Problemen mit sexuellen Inhalten.

Mütter und Väter, die keine technischen Schutzmaßnahmen einsetzen, weil sie entweder nicht wissen, welche sie verwenden sollen oder wie man damit umgeht, erachten Informationen zu Schutzsoftware bzw. Schutzeinstellungen häufiger als „sehr wichtig“, als Eltern, die andere Gründe für den Verzicht auf technische Schutzmaßnahmen angeben (Mütter jeweils rund 60% gegenüber rund 50%; Väter jeweils gut die Hälfte gegenüber gut einem Drittel). Hier wünschen sich offenbar Mütter wie Väter mehr Informationen, um technische Schutzvorkehrungen treffen zu können.

Einige Informationsthemen sind für Mütter, die ihre Interneterziehung als „sehr kompetent“ einschätzen (n=187), häufiger „sehr wichtig“ als für Mütter, die sich für weniger kompetent halten (n=2.218). Sie wünschen häufiger Informationen zu kindgerechten Internetseiten und Apps (64% zu 55%), zur altersgerechten Internetnutzung (61% zu 54%), zum Verstehen und Erleben des Internets durch Kinder (48% zu 37%), zu Schutzsoftware (70% zu 60%) sowie zur Eignung von Tablets und Smartphones (37% zu 29%). Diese Gruppe von Müttern ist offenbar insgesamt etwas engagierter und aufgeschlossener gegenüber der Medienerziehung ihrer Kinder. Den Müttern, die sich als nicht oder gar nicht kompetent einschätzen (n=145), sind vor allem Informationen zu Beratungsstellen (42% zu 27%) aber auch zu Schutzsoftware (67% zu 60%) häufiger sehr wichtig als Müttern, die sich kompetenter einschätzen (n=2.263). Diese Unterschiede zeigen in sich in vergleichbarer Form auch bei den Vätern.

Eine Differenzierung nach Häufigkeit der Internetnutzung des Kindes zeigt nur unter den Grundschulern geringe Unterschiede: Eine hohe Nutzungshäufigkeit bedeutet ein leicht erhöhtes Interesse der Mutter an Informationen zu kindgerechten Internetseiten sowie zum Verstehen und Erleben des Internets durch Kinder.

Knapp ein Drittel der Mütter und gut ein Sechstel der Väter sehen sieben oder mehr der neun genannten Themen als „sehr wichtig“ an. Für ein Drittel der Mütter und die Hälfte der Väter sind nur zwei oder weniger der Themen „sehr wichtig“. Dabei präferieren Letztere klar Informationsthemen zum Kinderschutz und zu den Internetrisiken. Es gibt also augenscheinlich eine Gruppe von Eltern mit einem breiten Interessenspektrum und eine andere Gruppe, die primär an der Gefahrenabwehr interessiert ist.

Desweiteren erklären 86% der Mütter (n=2.408) und 81% der Väter (n=1.547) unabhängig vom Alter ihres Kindes, dass es für sie „sehr hilfreich“ oder „hilfreich“ wäre, wenn auf Internetseiten oder in Apps darauf hingewiesen würde, für welches Alter sie geeignet sind. Eine Kategorisierung der Angebote nach Altersstufen käme demnach dem Informationsbedürfnis der Eltern entgegen, auch wenn diese vor dem Hintergrund der Entwicklungsunterschiede innerhalb einer Altersgruppe und der Individualität der Kinder nur grobe Anhaltspunkte für die Eignung eines Onlineangebots für das einzelne Kind liefern können.

Informationen zur Interneterziehung sind primär an die Eltern zu adressieren, da sie sich – wie bereits dargestellt – zuerst selber in der Verantwortung sehen. Dementsprechend zeigen sich die Eltern, deren Kind das Internet nutzt, auch selbst sehr interessiert an Informationen rund um den Schutz der Kinder und mögliche Risiken im Internet. Ein Interesse, das mit steigendem Bildungsalter der Kinder noch zunimmt. Von fast genauso großer Bedeutung, vor allem für die Mütter, sind Informationen zur Alters- bzw. Kindgerechtigkeit von Angeboten und Internetnutzung. Informationen über Soziale Netzwerke oder Chats, zur Eignung von Tablets und Smartphones für Kinder und über Beratungsstellen spielen für die Mütter der jüngeren Kinder eine geringere, aber mit steigendem Kindesalter eine zunehmend größere Rolle.

11. Zusammenfassung zentraler Ergebnisse

INTERNETNUTZUNG

Etwas mehr als ein Zehntel der Klein- und Vorschulkinder, gut die Hälfte der Grundschulkin- der und beinahe alle Kinder im Sekundarstufenalter haben Interneterfahrung. Der Anteil an Internetnutzern steigt ab dem Erreichen des Lesealters pro Lebensjahr deutlich an. Die Nut- zungshäufigkeit nimmt vor allem mit dem Erreichen des Sekundarstufenalters zu. Liegt der Anteil täglicher Internetnutzer bei den Klein-, Vor-, und Grundschulkindern noch bei einem knappen Zehntel, so liegt dieser unter den Sekundarstufenschülern bei gut der Hälfte.

Nahezu alle Kinder gehen zu Hause ins Internet, jeweils ein Drittel der Grundschul- und etwas mehr als der Hälfte der Sekundarstufenschüler tut dies in der Schule bzw. bei Freunden. In der außerfamiliären (Kita oder Tagespflege) und in der außerschulischen Betreuung findet In- ternetnutzung kaum statt. Neun von zehn Kindern verwenden den PC oder Laptop, um ins Internet zu gehen und gut ein Drittel das Tablet. Etwa ein Viertel der Klein-, Vor- und Grund- schulkinder tut es mit dem Handy – ein Anteil, der unter den Sekundarstufenschülern deutlich ansteigt, auf knapp drei Viertel.

ELTERLICHE INTERNETERZIEHUNG

Der überwiegende Teil der Klein- und Vorschulkinder wird während der Internetnutzung „im- mer“ von einem Elternteil begleitet. Von den Grundschulkindern trifft dies noch auf etwa die Hälfte der Kinder zu. Ein weiteres Viertel von ihnen wird „häufig“ begleitet. Im Sekundarstu- fenalter findet kaum noch ständige Begleitung statt. Die gemeinsame Internetnutzung findet in dieser Altersgruppe überwiegend „gelegentlich“ statt.

In fast allen Haushalten mit Klein-, Vor- und Grundschulkindern gibt es Regeln zur Internet- nutzung: eingeschränkt werden vor allem die Inhalte, die Nutzungsdauer und die verwende- ten Geräte. Im Sekundarstufenalter sinkt der Anteil der Eltern, die angeben, bestimmte Re- geln einzusetzen, nur die Festlegung von Nutzungszeiten nimmt leicht zu. Der Einsatz techni- scher Schutzmaßnahmen steigt mit dem Alter der Kinder: Programme oder Geräteeinstellun- gen zum Schutz des Kindes im Internet werden in etwa einem Drittel der Haushalte mit Klein- und Vorschulkindern, der Hälfte der Haushalte mit Grundschulkindern und etwas mehr als der Hälfte der Haushalte mit Sekundarstufenschülern eingesetzt.

INTERNETERZIEHUNG: EINSCHÄTZUNG VON BEDEUTUNG UND KOMPETENZ

Väter stehen der Internetnutzung ihres Kindes tendenziell aufgeschlossener gegenüber. Mehr Väter als Mütter erachten den Umgang mit dem Internet als förderlich für das Aufwachsen von Kindern. Auch ist für etwas mehr Väter als Mütter das Internet ein aktuelles Erziehungsthema. Ein größerer Bezug der Väter zum Thema Internet spiegelt sich auch darin wider, dass sich Väter selbst deutlich kompetenter in der Interneterziehung einschätzen als die Mütter. Die Kompetenzeinschätzung nimmt bei Müttern und Vätern mit zunehmendem Kindesalter tendenziell leicht ab. Dabei geht ein höherer Bildungsabschluss bei beiden Elternteilen auch mit einer etwas höheren Kompetenzeinschätzung einher.

ERZIEHUNGSPARTNERSCHAFT

Mit relativ großer Zurückhaltung betrachten Eltern Medienerziehung in der Kindertageseinrichtung oder in der Tagespflege. Dies gilt besonders für das Erlernen des Umgangs mit dem Internet und das Kennenlernen neuester Medien. Etwas weniger stark ausgeprägt ist die Ablehnung gegenüber der Unterstützung bei der Medienerziehung und der Gefahrenaufklärung. Einer Medienerziehung in der Schule stehen Eltern deutlich zustimmender gegenüber, mit Ausnahme des gezielten Heranführens an neueste Medien, welches eher mit Ambivalenz betrachtet wird.

JUGENDSCHUTZ: VERANTWORTUNG UND MITVERANTWORTUNG

Mütter und Väter sehen die Verantwortung für den Schutz der Kinder vor Internetrisiken zuallererst bei den Eltern. Mit Abstand folgen die Anbieter von Internetseiten oder Apps. Einige Unterschiede zeigen sich bei einer Differenzierung nach Bildungsalter der Kinder: Den Eltern wird mit zunehmendem Alter der Kinder deutlich seltener die volle Verantwortung zugeschrieben. Dafür erwarten die Mütter der Schulkinder von den Anbietern von Internetseiten oder Apps mehr Verantwortungsübernahme als die Mütter der Klein- und Vorschulkinder. Die Schule, aber auch die außerschulische Betreuung, wird von mehr Müttern in der Verantwortung gesehen als Kita oder Tagespflege. Auch Staat und Politik werden von Müttern und Vätern in der Verantwortung gesehen – unabhängig vom Alter des Kindes.

AKZEPTANZ VON JUGENDSCHUTZMAßNAHMEN

Der bei weitem überwiegende Teil der Mütter und Väter ist der Auffassung, dass der Jugendschutz im Internet verschärft durchgesetzt werden sollte. Nur ein kleiner Teil hält ihn für ausreichend, der Wunsch nach Lockerung wird praktisch gar nicht geäußert. Dabei steht die hohe Zustimmung zur Verschärfung kaum in Zusammenhang mit tatsächlich erlebten Problemen während der Internetnutzung des Kindes. Ein Viertel der Mütter und Väter von Klein-, Vor- und Grundschulkindern und knapp die Hälfte der Eltern von Sekundarstufenschülern berichtet von Problemen während der Internetnutzung des Kindes. Der überwiegende Teil der Probleme in beiden Altersgruppen entfällt auf Werbung.

ERREICHBARKEIT DER ELTERN: INFORMATIONSKANÄLE UND INFORMATIONSTHEMEN

Die meisten Informationsquellen werden von den Müttern und Vätern für ähnlich geeignet gehalten. Aus Sicht der Mütter heben sich vor allem Informationsbroschüren/Fachzeitschriften/Elternbriefe und Elternabende ab. Darauf folgen, relativ nahe beieinander, Bücher/Rat-

geber, andere Eltern, das Internet, Zeitungen/Zeitschriften, Beratungsstellen, Bekannte oder Verwandte sowie Fernsehsendungen. Die Väter präferieren das Internet und, wie die Mütter, Informationsbroschüren/Fachzeitschriften/Elternbriefe. Die Elternabende rangieren bei den Vätern vergleichsweise etwas weiter hinten.

Bei den Informationsbedarfen von Müttern und Vätern stehen die Themenbereiche zu Risiken und Schutz im Netz an erster Stelle. An zweiter Stelle, aber fast genauso wichtig, folgen für die Eltern Informationen zur alters- bzw. kindgerechten Internetnutzung. Das Interesse der Mütter an Informationen zur Nutzung sozialer Netzwerke, Eignung von Tablets und Smartphones sowie Beratungsstellen steigt mit dem Bildungsalter der Kinder. Altershinweise auf Internetseiten oder Apps würden zudem von einem Großteil der Mütter und Väter als hilfreich angesehen werden.

Literatur

Alt, Christian/Teubner, Markus (2012): Geschwister und Eltern. Lehrmeister und Helfer für Kinder beim Umgang mit digitalen Medien. In: Zeitschrift für Medienpädagogik. 56 Jg., H. 2, S. 22-27

Bien, W./Pötter, U./Quellenberg, H. (2015): Methodische Grundlagen von AID:A II. Stichproben und Fallzahlen. In: Walper, S./Bien, W./Rauschenbach, T. (Hrsg.): Aufwachsen in Deutschland heute – Erste Befunde aus dem DJI-Survey AID:A 2105, München, S. 63-68

Dreyer, S./Hajok, D./Hasebrink, U./Lampert, C. (23. Januar 2012). Jugendschutzsoftware im Elternhaus – Kenntnisse, Erwartungen und Nutzung. Stand der Forschung. Hamburg: Verlag Hans-Bredow-Institut, Arbeitspapiere des Hans-Bredow-Instituts Nr. 23. Online verfügbar: https://www.hans-bredow-institut.de/webfm_send/639.

Hasebrink, U./Lampert, C./Schröder/H.-D. Drosselmeier, M. (2011). Jugendmedienschutz aus Sicht der Eltern – Kurzbericht über eine Studie des Zweiten Deutschen Fernsehens, Hamburg: Online verfügbar: <http://www.zdf.de/ZDF/zdfportal/blob/26904528/1/data.pdf>.

Hasebrink, U. (2012). Die Rolle der Eltern im Kinder- und Jugendmedienschutz. In: Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis (KJug), 57. Jg., S. 76-80

Hasebrink, U./Schröder, H.-D./Schuhmacher, G. (2012). Kinder- und Jugendmedienschutz aus Sicht der Eltern: Ergebnisse aus einer repräsentativen Befragung. In: Media Perspektiven Nr. 1, S. 18-31.

Hoffmann, B. (2013). Medienkompetenz von Eltern im System Familie. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Medienkompetenzförderung für Kinder und Jugendliche. Eine Bestandsaufnahme. Berlin, S. 71-83. Online verfügbar: http://www.bmfsfj.de/Redaktion-BMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Medienkompetenzf_C3_B6rderug-f_C3_BCr-Kinder-und-Jugendliche,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf.

Lampert, C. (2013). Informationsangebote, -verhalten und -bedürfnisse von Eltern zur Medienerziehung. In: Wagner, U./Gebel, C./Lampert, C. (Hrsg.): Zwischen Anspruch und Alltagsbewältigung: Medienerziehung in der Familie. Berlin: Vistas (Schriftenreihe Medienforschung der LfM Band 72), S. 221-242. Online verfügbar: <http://www.lfm-nrw.de/fileadmin/lfm-nrw/Forschung/LfM-Band-72.pdf>.

Lee, S.-J. (2012). Parental restrictive mediation of children's internet use: Effective for what and for whom? In: New Media & Society, Jg. 15, H. 4, S. 466-481

Livingstone, S./Haddon, L./Görzig, A./Ólafsson, K. (2011). Risks and safety on the internet: The perspective of European children. Full Findings. LSE, London: EU Kids Online. Online verfügbar:

<http://www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/EU%20Kids%20II%20%282009-11%29/EUKidsOnlineIIReports/D4FullFindings.pdf>

Livingstone, S./Mascheroni, G./Dreier, M./Chaudron, S./Lagae, K. (2015) How parents of young children manage digital devices at home: The role of income, education and parental style. London: EU Kids Online, LSE. Online verfügbar: <http://www.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/EUKidsIV/PDF/Parentalmediation.pdf>.

Mascheroni, G./Ólafsson, K. (May 2014). Net Children Go Mobile – Risks and opportunities. Second Edition. Full Finding Report. Online verfügbar: http://netchildrengomobile.eu/ncgm/wp-content/uploads/2013/07/DEF_NCGM_SecondEdition_Report.pdf.

mpfs – Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2012). FIM 2011 Familie, Interaktion & Medien. Untersuchung zur Kommunikation und Mediennutzung in Familien. mpfs-Forschungsberichte. Stuttgart: Online verfügbar: <http://www.mpfs.de/fileadmin/FIM/FIM2011.pdf>.

mpfs – Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2013). KIM-Studie 2012. Kinder + Medien, Computer + Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland. mpfs-Forschungsberichte. Stuttgart: Online verfügbar: http://www.mpfs.de/fileadmin/KIM-pdf12/-KIM_2012.pdf.

mpfs – Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2015a). miniKIM 2014. Kleinkinder und Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 2- bis 5-Jähriger in Deutschland. mpfs-Forschungsberichte. Stuttgart: Online verfügbar: http://www.mpfs.de/fileadmin/miniKIM/2014/mini-KIM_2014.pdf.

mpfs – Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2015b). KIM-Studie 2014 . Kinder + Medien, Computer + Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland. mpfs-Forschungsberichte. Stuttgart: Online verfügbar: <http://www.mpfs.de/fileadmin/KIM-pdf14/-KIM14.pdf>.

Nikken, P./Jansz, J. (2014). Developing scales to measure parental mediation of young children's internet use. In: Learning, Media and Technology, 39 Jg., H. 2, S. 250-266.

Wagner, U./Gebel, C./Lampert, C. (Hrsg.) (2013). Zwischen Anspruch und Alltagsbewältigung: Medien-erziehung in der Familie. Berlin: Vistas (Schriftenreihe Medienforschung der LfM Band 72). Online verfügbar: <http://www.lfm-nrw.de/fileadmin/lfm-nrw/Forschung/LfM-Band-72.pdf>

Walper, S./Bien, W. (2015): Einleitung: Aufwachsen in Deutschland 2015. In: Walper, S./Bien, W./-Rauschenbach, T. (Hrsg.): Aufwachsen in Deutschland heute – Erste Befunde aus dem DJI-Survey AID:A 2015, München, S. 8-15

gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Deutsches Jugendinstitut
Nockherstr.2
81541 München
Telefon +49(0)89 62306-0
Fax +49(0)89 62306-162
www.dji.de